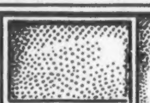
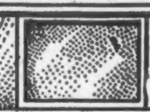
Die Mennonitische Rundschau


Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.


49. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, den 21. April 1926. | No. 16.

Eine Predigt ohne Worte.

Nach einer Versammlung kam ein Arbeiter und bat die Gemeinschaft um Aufnahme. Auf die Frage, welche Ansprache oder Predigt ihm denn zu diesem Schritte Veranlassung gegeben habe, war die Antwort: „Keine Predigt, keine Ansprache, überhaupt keine Worte eines Menschen, — sondern mein Arbeitskollege neben mir in der Werkstatt ist so treu und wahr in seinem ganzen Charakter und Benehmen. Er ist solcher Nachfolger Jesu, daß ich mich dem Einfluß dieser Predigt ohne Worte nicht entziehen konnte und dadurch für den Herrn gewonnen wurde.

„Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen." Ebr. 12, 14.

Ewig — ist nicht ein Zeitwort. Ev. Johannis 17, 2.

Gleich wie du Ihm Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß Er das ewige Leben gebe allen, die Du Ihm gegeben hast.

Mein Heiland.

Ich habe meinen Heiland lieb,
Der sich für mich dahin gegeben.
Und will Ihm nun aus heilgem Trieb,
Ihm weihen hier mein ganzes Leben.

Ich habe meinen Heiland lieb,
Und will auch in Ihm bleiben,
Solange er mich leben heißt,
Will ich ihm leben allezeit.

Ich habe meinen Heiland lieb
Und will nicht von ihm lassen,
Bis ich vollendet meinen Lauf
Und Er mich ruft zu sich hinauf.

J. H. B.

Die Gebete im Alten und Neuen Testament.

Die Gebete im Alten Testament verglichen mit denen im Neuen.

Vortrag von H. A. Müller auf der Bibelkonferenz in Winkler, Man., den 11. November 1925.

(Fortsetzung)

Aber jedenfalls mußte damals bei den Menschen, da sie anfingen, den Namen des Herrn anzurufen, der Glaube auch mehr in Tätigkeit treten, was uns wieder an Jesu Worte an die Jünger in Joh. 14, 1 erinnert: „Ihr glaubet an Gott" (dies mußte damals seinen Anfang nehmen, als Er Sich den Menschen nicht mehr — wenigstens nur noch ausnahmsweise — zeigte), „glaubet auch an Mich!" Und durch den Glauben wohnt Christus nun in unseren Herzen. Eph. 4, 17.

Die Gebete eines Menschen zeigen genau an, was er ist, d. h. seine Stellung zu Gott, das, was er vor Gott, was er Gott gegenüber ist, denn nur das, was er vor Gott ist, ist er wirklich. Ich meine nicht, daß die öffentlichen Gebete eines Menschen, d. h. was sein Mund vor den Ohren anderer Menschen ausspricht, anzeigt, wie er zu Gott steht (obwohl man immerhin gewisse Schlüsse daraus ziehen kann). Die öffentlichen Gebete der Menschen stehen auch mehr oder weniger (bewußt oder unbewußt) unter dem Einfluß ihrer Umgebung. Ich meine das geheime, das innerliche Gebet des Menschen, sein innerlicher, vor anderen Menschen verborgener Umgang mit Gott. Darin zeigt sich, was er ist, wie er zu Gott steht. Ein Mensch, bei dem dieser Umgang mit Gott fehlt, ist einfach tot, d. h. Gott gegenüber, ohne Gott, und daher im geistlichen Sinne des Wortes: tot, mag er heißen oder scheinen vor Menschen, wie er will.

Uebrigens werden wir es uns alle zur Beschämung sagen müssen, daß unsere Gebete, die auch in die Ohren anderer Menschen dringen, viel länger, wärmer, schwungvoller sind, als wenn wir nur in der Stille mit Gott verkehren. Oder ist dies zu viel gesagt?

Doch gehen wir weiter und bleiben bei dem inneren, dem eigentlichen und wahren, dem Gebet des Herzens stehen. Es ist naturgemäß, daß, wenn sich die Stellung eines Menschen zu Gott ändert, sich auch seine Gebete verändern. Aus dem Gebet eines Pharisäers kann das Gebet eines Zöllners und aus dem Gebet eines Zöllners das eines Apostels werden. Ebenso wird den Rachepsalmen Davids das Gebet eines Stephanus: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu!" anklingend an das Wort des Herrn am Kreuz: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"

David steht auf anderm Standpunkt als Stephanus: er kennt nicht die neutestamentliche Feindesliebe, die den Herrn Jesum trieb, für seine Feinde zu sterben.

Der Unterschied zwischen den Gebeten im Alten und denen im Neuen Testament oder denen auf alttestamentlichem und denen auf neutestamentlichem Standpunkt wird an mehreren Stellen des Neuen Testamentes hervorgehoben.

So sprach der Herr Jesus zu der Samariterin, wie wir in Joh. 4, 21 — 24 lesen: „Weib, glaube Mir, es kommt die Stunde, da ihr weder auf diesem Berge, noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an und wisset nicht was; wir beten an und wissen was, denn das Heil ist aus den Juden. Es kommt aber die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter. Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten.

Zu seinen Jüngern sprach der Herr, ehe Er zum Vater ging: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Was irgend ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, wird Er euch geben. Bis jetzt habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, und ihr werdet empfangen, auf daß eure Freude völlig sei." Joh. 16, 23. 24. Ferner Vers 26 und 27: „An jenem Tage werdet ihr bitten in meinem Namen, und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten werde, denn der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich geliebt und geglaubt habt, daß ich von Gott ausgegangen bin."

Der Schreiber des Hebräerbriefes ermahnt in bezug auf unser Gebet in Kapitel 4, 16: „Lasset uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hülfe.

Ferner in Kap. 10, 19 — 22: „Da wir nun, Brüder, Freimütigkeit haben zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu, den neuen und lebendigen Weg, welchen Er uns eingeweiht hat durch den Vorhang, das ist Sein Fleisch, und einen großen Priester über das Haus Gottes, so laßt uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewißheit des Glaubens, die Herzen besprengt und also gereinigt vom bösen Gewissen und den Leib gewaschen mit reinem Wasser."

Ebenso in Kap. 13, 15: „Durch Ihn nun (nämlich Jesum) laßt uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die Seinen Namen bekennen.

Dazu nehmen wir das Wort des Apostels Petrus im 2. Kapitel des ersten Briefes im 4. und 5. Vers: „Zu welchem kommend (nämlich zum Herrn), als zu einem lebendigen Steine, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar seid auch ihr selbst, als lebendige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus, ein heiliges Priestertum, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlannehmlich durch Jesum Christum."

(Schluß folgt.)

Gegenwartsfragen.

Fascismus und Protestantismus.

Protestantische Kirchen, wie der Baptisten, Methodisten, Wesleyaner und andere, sollen nach den neuen Verordnungen in Italien in ihren Rechten sehr beschränkt werden. In Rumänien geht die Regierung in solchen Beschränkungen Andersgläubiger als die Orthodoxen (griechisch-katholisch) noch weiter. In jenem Lande sollen evangelische Kirchen ganz niedergedrückt werden. Es wurden daraufhin schon Prediger der Evangelischen Christen arretiert. Das sind zwei gewaltige widerchristliche Mächte in der Gegenwart: Der Fascismus im Bunde mit dem Katholizismus und der Bolschewismus als sichselbstanbetender Atheismus.

Im nördlichen Irland ist nach dem „Sendboten" eine große Erweckung im Gange. Sie kam ohne menschliches Planen, einer Welle von Materialismus und Spiritismus folgend. Die Resultate sind: tiefer Ernst und Verantwortlichkeitsgefühl bei den Christen, eifriges Bibelstudium, vermehrter Besuch aller Gottesdienste, größeres Interesse an d. geistlichen u. sozialen Not der Menschen.

Zeichen der Zeit.

(Br. W. Bestwater, der Editor unseres Monatsblattes „Das Zeugnis der Schrift", hat diese „Gegenwartsfragen" aufgenommen. Wir bringen den ersten Bericht aus der April-Nummer hier auch in der Rundschau, um Euch zu zeigen, daß ein jeder diese Abhandlungen unbedingt verfolgen soll, denn diese wertvollen „Gegenwartsfragen" werden in weiteren Fortsetzungen in Zeugnis der Schrift erscheinen.

Wir schließen jetzt diese Artikel für die Rundschau ab, indem wir Euch alle herzlich bitten, sofort das Blatt „Zeugnis der Schrift" zu bestellen, denn es ist in der Lage, Euch wirkliche Dienste erweisen zu können.

In der Rundschau möchten wir dafür aber Fragen aufnehmen, die unser Volk insbesondere betreffen, und die unserem ganzen Volke dienen könnten. Wer hat die Aufgabe und die Freudigkeit, uns und durch „die Mennonitische Rundschau" unserem Volke zu dienen? Bitte! Ed.)

Wie in der vorigen Nummer versprochen, beginnen wir an dieser Stelle diese neue Abteilung über die Erfüllung, oder vorbildliche Erfüllung der Weissagung des prophetischen Wortes. Wir beginnen mit einer Abhandlung über den Wiederaufbau des Römischen Reiches, welcher klar im Worte verheißen ist. Der Schreiber behauptet nicht, daß der italienische Premier Mussolini das „Tier" aus dem Meer nach Offb. 13 ist, sondern macht nur auf die Aehnlichkeit dieses mächtigsten Herrschers der Gegenwart mit jenem Tier aufmerksam. **Wir lassen zuerst aber einige der politischen Zeitschriften reden. So sagt z. B. der Brooklyn Eagle folgendes: „Schritt für Schritt stellt Mussolini ein imperialistisches System her, so unbarmherzig und niederdrückend wie dasjenige des Julius Caesar". Der Philadelphia Public Ledger sagt: „Er hat die parlamentarische Regierung gelähmt, den König zu einer Null erniedrigt, die Freiheit der Presse vernichtet und den leisesten Widerstand in unbarmherziger Weise unterdrückt." In der New York Herold-Tribune heißt es: „Seine Diktatur ist jetzt so vollständig, daß er allen Widerstand ignorieren kann. Als Premier, Minister des Auswärtigen, Kriegssekretär, der Flotte, der Luftschiffahrt, Verwalter des Finanzdepartments, ist er das Kabinet selbst." Mit Recht schreibt der Philadelphia Record: „Ein neuer Caesar sitzt auf dem Throne des kaiserlichen Roms."**

Wir wissen, daß ein solcher Leiter der Weltpolitik endlich kommen, auch daß das alte Römische Reich wieder erstehen wird. Noch nie ist die Erfüllung dieser Weissagungen so möglich erschienen, als gerade in diesen Tagen durch die Macht dieses Diktators von Italien. Doch wir wollen hier folgen lassen, was Dr. Louis S. Bauman in der Monatsschrift „The Kings Busineß" schreibt:

„Mussolini, der Premier von Italien, ist ein sonderbarer und auch wunderbarer Charakter. Ihm wird mehr Aufmerksamkeit gewidmet als irgend einem andern Staatsmann der ganzen Welt.

Wir wollen nicht behaupten, daß Mussolini sich als Antichrist offenbaren wird, denn uns ist gesagt, daß derselbe nicht offenbar werden wird, ehe der Aufhaltende hinweggerückt worden ist. (2. Thess. 2, 6—9.) Wenn die mit dem Heiligen Geiste erfüllte Gemeinde hinweggenommen ist, wird der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, offenbar werden. Also kann niemand mit Bestimmtheit sagen, welche Person der Antichrist ist, bis die Gemeinde entrückt ist.

Es ist jedoch unser Vorrecht zu wissen, daß das Kommen des Herrn nahe ist, denn es sind uns sehr bestimmte Zeichen gegeben, und da der Antichrist vor der Erscheinung des Herrn auf den Plan kommen muß, so sind wir berechtigt, ohne anmaßend zu sein, jeden Charakter zu prüfen, der die Eigenschaften des letzten Weltherrschers an den Tag zu legen scheint. Wenn Mussolini sich nicht als Antichrist entpuppt, dann ist er doch eine großartige vorbildliche Darstellung desselben.

Einige werden es als Anmaßung stempeln, über einen solchen Gegenstand zu reden. Nun, wir haben eine Bibel, die da sagt: „Ihr aber Brüder, seid nicht in Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife". (1. Thess. 5, 4.) Wir sind Söhne des Lichts und des Tages. Also sollten wir doch die Wahrheit über diesen Gegenstand erkennen können.

Ihr wißt, daß der Herr Jesus zu den Juden sagte: „Ich bin in dem Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmet mich nicht auf; wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr aufnehmen." Dieser Andere ist der Antichrist. Wir nehmen an, ihr wißt, daß die Juden den Antichristen annehmen werden, wenn er auf den Plan tritt, und mit ihm einen Bund machen werden, daß er ihnen vielleicht helfen wird, den Tempel aufzubauen. Nach drei und ein halb Jahren wird er diesen Bund brechen und sie weitere drei und ein halb Jahre bitterlich verfolgen und zu vernichten suchen. Die Folge wird die Schlacht von Harmagedon sein.

Ist die Zeit da, für die Erscheinung eines solchen? Laßt uns sehen. Die Jünger des Herrn kamen zu ihm mit der Frage: „Was wird das Zeichen deiner Ankunft sein?" Der Herr antwortete: „Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten hören; es wird sich Nation wider Nation erheben, und Königreiche wider Königreiche, und es werden Hungersnöte und Seuchen sein und Erdbeben an verschiedenen Orten. Alles dieses aber ist der Anfang der Wehen." Er redete von den Wehen, die kommen sollten zur Zeit, wenn der Antichrist seine Herrschaft anfangen wird. Jesus sagte:

„Alsdann wird eine große Drangsal sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzthin nicht gewesen ist, noch je sein wird". Jeremia, Daniel, Christus und Johannes haben alle diese Trübsal angekündigt, während welcher der Antichrist herrschen wird. Diese Herrschaft wird durch diese Zeichen eingeleitet werden — Kriege, Hungersnöte, Seuchen und Erdbeben. Es sind immer Kriege, Erdbeben, Seuchen und Hungersnöte gewesen. Wenn nun diese Dinge Zeichen sein sollen, dann müssen sie in solchem Maßstabe erscheinen, wie sie vorher nicht dagewesen sind. Während der letzten zehn Jahre hat die Welt ihren größten Krieg gesehen. Sieben Millionen starben auf dem Schlachtfelde. Solches hat die Welt nie vorher gesehen. Mehr denn fünf und zwanzig Millionen Menschen sind in ihren Gräbern als direkte und indirekte Folge des Krieges. Wir nennen ihn deshalb den „Weltkrieg."

Im letzten Jahrzehnt haben wir auch die größten Hungersnöte der Welt erlebt. Zwei und einhalb Millionen Menschen sind in letzter Zeit als Folge der Hungersnot in China gestorben. Die Zeitungen melden, daß fünf Millionen heute in Rußland durch Hunger leiden.

Eine der zwei größten Seuchen herrschte im Jahre 1918. Es starben mehr als zwanzig Millionen an der „Flu".

Das größte Erdbeben der Welt erschütterte Japan vor zwei Jahren. Fast die halbe Erde zitterte in jener mächtigen Erschütterung. Und Erdbeben sind sehr häufig seit jenen Tagen. Das Wort Gottes sagt, daß die Erschütterung dieser Dinge das Verwandeln derselben andeuten, auf das die unerschütterlichen Dinge kommen mögen.

Jesus sagt, daß zur Endzeitbedrängnis die Nationen in Ratlosigkeit sein werden. Lest ihr die Zeitungen? Die Staatsmänner aller Länder sind über die Maßen ratlos. Sie bekennen ,daß die Probleme der Welt für sie unlösbar sind. Nationen, welche bankerott sind, häufen Kriegsvorrat auf, indem sie dunkeln Zeiten entgegen sehen. Sie berufen eine Konferenz nach der andern und scheinen keinen Erfolg zu haben. Sie halten „Friedenskonferenzen" und schreien „Friede! Friede!" Doch die Friedenstaube erscheint nicht auf ihr Rufen.

Wieder sagt Jesus: „Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen." Wir könnten die Staatsmänner verschiedener Länder anführen, und zwar stundenlang, welche dunkle Zeiten voraussehen. „Der Zusammenbruch der Zivilisation" ist ein ganz gewöhnlicher Ausdruck auf unseren Lippen. Ihre Herzen zittern vor Furcht, indem sie vor dem Gespenst des Bolschewismus stehen, welches der ganzen Welt droht. Gerade hier in unseren Großstädten werden Schulen errichtet, welche den Bolschewismus lehren. Organisationen werden in unserem Lande ins Leben gerufen und geduldet, welche den Zweck haben, Gott zu beseitigen und den Unglauben zu fördern.

Die Menschen verschmachten vor Furcht im Warten der kommenden Dinge. Menschen kündigen schreckliche Dinge an! Es sind nicht „pessimistische Prediger," die da reden. Lloyd George fürchtet einen „Gipfel der Schrecken, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat." Thomas Edison fürchtet, daß „nichts den Tod der Millionen der Großstadt London verhindern kann, der durch tötliche Gase von zwanzig bis fünfundzwanzig Luftschiffen über die Stadt in drei Stunden ausgegossen, herbeigeführt werden kann." Sir Oliver Lodge fürchtet, „daß die Menschheit daran ist, Selbstmord zu begehen." Frederick J. Libby fürchtet, daß Luftschiffe, giftige Gase und Haß mit einander vermischt den Untergang der Zivilisation bedeuten." Dr. H. L. Brailford fürchtet, daß „wir das Abendrot der Zivilisation erreicht haben." H. G. Wells gibt zu, daß „wir am Kreuzwege angekommen sind, wo wir nicht hin noch her wissen." Sir Philip Gibbs bekennt, daß „kein Mensch, es sei denn, er sei von Optimismus trunken, leugnen kann, daß die Welt sehr krank ist und es mag eine Krankheit zum Tode sein ."

Mein Herz jedoch ist nicht verzagt. Ich hoffe, daß ehe weitere zwanzig Jahre dahinschwinden, die Erde voll der Erkenntnis des Herrn sein wird, wie Wasser den Meeresgrund bedeckt. Ich erwarte die Herstellung der Gerechtigkeit auf Erden. Ich erwarte, daß die Einöde blühen soll wie ein Garten. Ich erwarte, daß jedes taube Ohr geöffnet und jedes blinde Auge sehend sein wird. Ich bin kein Pessimist! Denn ich bete einen allmächtigen Gott an, der unter den Sternen sitzt und in einem Moment seine Hand erheben und die Wellen der menschlichen Tollheit aufhalten kann. Aber diese Männer der Erde, welche diese schrecklichen Dinge vorhersagen, sind die Pessimisten.

Christus sagt uns, daß die Zeit da ist für den Antichristen: „Sie werden einander hassen und sich erwürgen." Noch nie in der Weltgeschichte ist der Haß so allgemein gewesen wie heute. Der Jude haßt den Heiden; der Moslem haßt den Christen; der Katholik haßt den Protestanten; der Japaner haßt den Amerikaner; der Italiener haßt den Russen; der Türke haßt den Syrer; der Grieche haßt den Bulgaren; der Franzose haßt den Deutschen; der Peruvianer haßt den Chilenen; der Chinese haßt den Engländer. Und o, wie sie hassen! Was wird die Ernte sein?

Wieder sagt Christus: „Gesetzlosigkeit wird überhand nehmen." Brauchen wir darüber weiter verhandeln? Man hat aufgehört von „Wellen des Verbrechens" (crime waves) zu reden. Heute spricht man von einer „Flut der Verbrechen" („tidal wave of crime"). Der Antichrist wird im Worte der „Gesetzlose" genannt. Man braucht nicht in die Kirche zu gehen, um über diese Dinge reden zu hören, man hört überall von Gesetzlosigkeit reden." W. Bestvater.

Streiflichter aus der Mennonitischen Geschichte.

Nach den Aufzeichnungen des verstorbenen Peter Elias, Hochfeld.

Wegen Unkenntnis waren wir bei den Bergtalern, auf ihren ersten Ansiedlung östlich beim Redriver angekommen. Die Ursache war, weil wir 14 Tage vor den Alt.-Koloniern von Rußland abfuhren, und so waren wir auch die 14 Tage eher hier. Die Alt-Kolonier sollten westlich bei Pembina ansiedeln. Das wußten wir nicht. Weil wir mit den Bergtalern zusammen reisten, so fuhren wir mit ihnen mit nach ihrer Ansiedlung. Als wir aber hörten, wo die Alt-Kolonier geblieben waren, so hatten wir, nämlich ich und meine Frau, keine Ruhe mehr, bei den Bergtalern zu bleiben. Aber was sollten wir machen? Wir erfuhren es wohl, daß wir an der Ansiedlung der Alt-Kolonier vorbeigefahren waren, aber wie weit wußten wir nicht. Wir hatten keinen Begriff davon, wie wir dahin kommen könnten. Stille liegen durften wir auch nicht, denn es war denen, die schon einen Winter in Amerika zugebracht hatten, gesagt, daß der Winter hier rasch komme und sehr streng wäre. So baute ich denn ein Haus, mähte Gras, und die Frau schaffte von den naheliegenden Gebüschen Brennholz zum Winter heran. Aber die Unruhe wurde immer stärker. Es zog uns nach der westlichen Ansiedlung, denn da waren die Eltern der Frau, auch ihre Geschwister. Meine Eltern und Geschwister waren bei uns, aber die Frauen meiner Brüder hatten ihre Eltern auch auf d. Westreserve. Sie wollten auch gerne hin. Nun wußten wir aber nicht, wo die Alt-Kolonier geblieben waren,bis hin und wieder einer eine Fußtour von einer Gemeinde zur andern machte und wir dadurch Näheres erfuhren. Weil ich auf nichts anderes zu rechnen hatte, als da zu bleiben, wohin ich gekommen war, so hatte ich auch schon Land verschrieben, auch gleich für die Schwiegereltern eine Farm festgesetzt. Aber sie wußten einesteils nicht darum, zum andern hätten sie es auch nicht gewollt, unter die Bergtaler zu gehen. Ich war hier auch nicht zu Hause, und ich wäre auch am liebsten unter den Freunden und Bekannten. Als wir erst drei Wochen und fünf Tage in den Immigrantenhäusern zugebracht hatten, zogen wir auf die verschriebene Farm und arbeiteten so gut wie wir konnten, wie ich oben mitgeteilt habe, daß wir doch zum Winter fertig würden. Dabei war aber der Sinn, nicht da zu bleiben. Zudem hatte ich da auch eine Tante, Bernhard Löwens. Der Onkel und die Tante waren auch unseres Sinnes, und wenn ein Sonntag kam, so war ich und der Onkel auf den Beinen, und wir streiften in der Ansiedlung unter den Farmern herum, um eine Gelegenheit zu finden, von dort weg zu kommen. Sie fand sich auch. (Forts. auf S. 6.)

Schauerliche Wirklichkeiten.

Ein lieber Bruder der Mennoniten-Brüdergemeinde in Rußland berichtet über herrliche Erweckungs- und Segenszeiten dort. Er berichtet von schönen Sängerfesten und Dirigentenkursen, zu denen die Führer 70 Kilometer weit und darüber hinaus zu Fuß herbeikommen. Zu einer großen Erweckung trug folgendes: In einem Dorfe der Kolonien von Sagradowka befaßte sich die Jugend mit Hypnotismus und Spiritismus. Man hatte allerlei Proben veranstaltet (ob mit oder ohne Erfolg, ist mir nicht bekannt). Nachdem die meisten den Ort der Zusammenkunft verlassen hatten, blieben noch drei Jünglinge zurück, die sich für die Sache besonders interessierten. Sie wurden sich einig, ihren Kameraden, der unter den „Weißen“ gekämpft hatte und gefallen war, heraufzufordern, um zu sehen, in welchem Zustande er sich befinde. Nach mehreren Aufforderungen zeigte er sich ihnen als Leiche,, im Sarge liegend, jedoch mit abgewandtem Gesicht. Da sie aber feststellen wollten, ob er es wirklich sei, forderten sie ihn auf, ihnen auch sein Gesicht zu zeigen, was er dann auch tat. Dieser Anblick überwältigte sie, und einer von ihnen ging hinaus, kehrte aber bald wieder mit blutender Hand zurück und erklärte den andern: „Ich habe mich nun dem Teufel mit meinem Blute verschrieben und will ihn nun herausfordern, daß er sich mir zeige. Ich will ihn sehen.“ Die andern rieten ab, aber er ging weiter in seinem Uebermut und sagte: „Und ich will mit ihm tanzen.“ Nach dreimaliger Aufforderung wurde der Raum plötzlich mit einem furchtbaren Getöse, Donnern und Krachen erfüllt, so daß die beiden Freunde des Waghalsigen in Ohnmacht fielen. Beim Erwachen fanden sie sich in demselben Zimmer gebettet, im Nebenzimmer aber schrie und tobte ihr Kamerad, von vier Männern festgehalten. Er schrie immer wieder, daß er von sechs Teufeln besessen sei. Zwei säßen auf seinen Schultern, zwei wären ihm zur Seite, und zwei ständen vor ihm. Er konnte sich gar nicht erklären, daß die andern diese Teufel nicht sehen könnten. Er schrie entsetzlich und versuchte nach den Teufeln zu werfen. Als die Leute der Umgegend von dem Schrecklichen erfuhren, kam eine große Furcht über sie. Durch dieses Strafgericht Gottes überwältigt, haben sich bis jetzt etwa 150 Seelen, meist junge Leute, dem Herrn ausgeliefert. — Durch die Gebete der vereinigten Kinder Gottes mußten die Teufel nach zehn Tagen den Jüngling verlassen. So geschehen auch heute noch Wunder! — In Charkow haben sich durch die Wortverküdigung eines Mennonitenpredigers in russischer Sprache an einem Abend über 100 Seelen zum Herrn bekehrt, darunter viele intelligente Leute und Kommunisten. Das tut der Herr!

„Ostpr. Gemeinschaftsbote.“

Wir hatten von diesem Fall aus Zeitungen und besonders auch Privatbriefen schon früher erfahren, können also auch von unserer Seite bestätigen, daß sich die Sache so zugetragen hat. Besessenheit oder auch Besitzungen des Teufels finden leider auch noch gegenwärtig statt. Wir sehen hier, wie weit Menschen kommen können, die ohne Gott in der Welt leben. Die Geschichte beweist aber auch, wie der Satan der Macht des vereinigten Gebets weichen muß. Jesus ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören.

A. Kröker. Aus „Der Mithelfer,“ H. 1.

Zu dem im vorigen Heft erschienenen Artikel „Schauerliche Wirklichkeiten“ teilen wir mit, daß diese Tatsachen im wesentlichen noch einmal durch einen aus Rußland in Canada eingewanderten Predigerbruder, den wir kennen und der durchaus nüchtern und zuverlässig ist, bestätigt werden. Dieser Bruder ist aus demselben Dorf Friedensfeld, Ansiedlung Sagradowka, wo das geschehen ist, er hat mit dem jungen Menschen seelsorgerisch gearbeitet. Leider konnte er nicht mitteilen, daß er sich bekehrt habe. Eher das Gegenteil. Die Rasereien des jungen Menschen haben nicht plötzlich aufgehört. In demselben Dorfe sind infolge dieser Vorgänge über 1000 Seelen bekehrt, darunter auch Gottesleugner.

A. Kröker.

Aus „Der Mithelfer“, Heft 2.

Die Passionswoche.

O horch, der Abendglocken Klang!
Wie tönt so traut ihr holder Sang!

Durch die ganze Passionswoche hindurch laden sie uns ein zu den Abendversammlungen in den hiesigen Kirchen. Sie mahnen uns, dessen zu gedenken, der alles hingab zu unserer Lösung aus den Banden, die niemand sonst lösen konnte. Sieh hin, er stirbt! Er stirbt für mich! — Haben wir Zeit und Muße, uns in diesen Gedanken hinein zu versenken? Ach, wie geht die Tür unseres Herzens so schwer in den Angeln, wenn es gilt, einmal die Welt um uns auszuschließen zu einem stillen Stündchen mit uns selbst!

Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Das sind die Worte des sterbenden Christus. Die Worte Sterbender hält man wert, sie werden aufbewahrt. Was immer die Menschen gelebt haben, die letzten Worte offenbaren meistens die Herzensstellung. Auf dem Sterbebette werden keine Masken mehr getragen, da tritt die Wirklichkeit zutage. Des Lebens Inhalt und des Lebens Resultat offenbart sich. — Solche Worte, wie Christus sie an dieser Stelle ausspricht, tragen einen doppelten Trost ein. Wer in der Lage ist, mit so einem Gruß abzuscheiden, der fürchtet das Scheiden nicht. Es ist ein Heimgang aus der Fremde ins Vaterhaus. Hohe Freude erfüllt das Herz und der Tod scheint nicht allein. Wir haben kein Recht, ein gottloses Leben zu führen und dann in das Verderben zu fahren. Unsere Familie, unsere Anverwandten, unsere Nebenmenschen, Christus fordert Rechenschaft darüber. Wir hinterlassen unsere Lieben ohne Trost und ohne Aussicht auf Wiedervereinigung, wenn wir verloren gehen und kein klares Zeugnis unserer Erlösung hinterlassen. Eine enge Verbindung besteht zwischen der zeitlichen Welt und der Ewigkeit. Nur ein Schritt, nur ein Moment liegt dazwischen. Aus dem Kohlenschachte kommt ein fluchender Arbeiter. Der Steiger, der den Fahrstuhl operiert, mahnt ihn an die Gefahr. „Wie weit ist es bis zu der Hölle?“ ruft jener frevelnd. „Nur die Länge eines Gliedes der Kette, an der der Fahrstuhl hängt, trennt dich von der Hölle“, antwortete ernst der Gefragte. Der Grubenarbeiter kommt heim und kann den Gedanken nicht los werden. Eine schlaflose Nacht folgt für ihn, und am nächsten Morgen hat sich seine Lage geändert: nun ist es nur ein Moment, der ihn trennt von der Heimat, wo sein Erlöser ihn erwartet und seine vorangegangene Mutter. — So ein Heimgang erfordert aber eine würdige Vorbereitung. Es ist kein Zufall oder eine günstige Möglichkeit zu erwarten. Einem gottlosen Leben kann kein triumphierender Heimgang erfolgen. Viel hängt davon ab, wie ein Mann stirbt, unendlich viel mehr aber davon, wie er lebt. Bevor man sagen kann: In deine Hände befehle ich meinen Geist, — muß man sagen können: In d. Hände befehle ich meinen Körper, mein ganzes Sein und Haben! Dann erst kann man alles Beste aus zwei Welten ernten, der gegenwärtigen und der, jenseits des Todes. Die letztere ist dann nur eine ungesehene Fortsetzung dieses Lebens, ein Ernten nach der Saat, ein Ruhen nach der Arbeit, ein Heim nach der Fremde.— Ein herrliches Zeugnis: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!—

In einfachen Federstrichen war das unsere Botschaft am letzten Sonntage, die wir in Lancaster hörten. Herrliche Kunde vom Herrn, sagt sie mir noch einmal! — Morgen abend soll in der hiesigen lutherischen Kirche die Ostercantate gesungen werden von drei Chören unter der Leitung einer energischen Dirigentin.

Allen Lesern und der Rundschau-Familie fröhliche Ostern wünschend

H. P. Wieler.

Noch eine Antwort auf die Frage, ob ein Kind Gottes, das einmal gläubig geworden und den Herrn gepriesen hat, wieder vom Glauben abfallen kann

Gott sei gepriesen, dieses kann nie geschehen. Folgende Bibelstellen genügen, diese tröstliche Tatsache ein für allemal festzustellen: Joh. 10, 28 — 30; Röm. 6, 7—

11; 8, 1. 15. 33 — 36. 38. — 39; 1 Kor. 1, 8; 1. Joh. 2, 19. Es gibt außer diesen noch viele Bibelstellen, die diese Tatsache bestätigen. Es gibt aber auch Stellen in dem Worte Gottes, die uns beunruhigen können, z. B. die schon von einigen Beantwortern dieser Frage bezeichnete Stelle in Hebr. 6,, 4 — 6. Das Wort Gottes widerspricht sich Gott Lob und Dank nie. Wenn scheinbare Widersprüche auftauchen, dann sind wir selber die Ursache, denn mit unserer Schriftkenntnis happert es leider noch sehr.

Es ist eigentlich auffallend, weshalb solche Fragen angeregt werden. Wenn wir dadurch den Geist Gottes die Gewißheit der Gotteskindschaft haben, was bewegt oder veranlaßt uns dann noch eigentlich, solche Fragen zu stellen? Kann dieses zur Verherrlichung Gottes beitragen? Wenn nicht, warum denn diese Zweifel und das scheinbare Verlangen, darin von anderen Geschwistern im Herrn bestärkt zu werden? Ich habe mit vielen Kindern Gottes über diese Frage gesprochen. Die Meisten sind der Meinung, ein wirklich wiedergeborenes Kind Gottes kann wirklich und zwar direkt aus freiem Willen, abfallen und verloren gehen. Von sich persönlich glaubt man es gewöhnlich nicht. Man fühlt doch, instinktiv könnte man fast sagen, daß der Herr treu zu Seiner Zusage steht, aber es kann, was andere betrifft, doch möglich sein. Liebe Geschwister, alle, die Ihr dies. lest, denkt Euch doch inmal da hinein. Das Wort Gottes sagt ausdrücklich, daß das Wollen und Vollbringen vom Herrn kommt, besonders Röm. 9, zeigt uns, wie wenig der Mensch mit seinem entarteten Willen maßgebend ist und ist es dann logisch zu vereinbaren, daß ein begnadigtes Kind Gottes noch jemals so einen freien Willen bekommen kann, sich direkt von Gott loszusagen und mit freier Absicht ins Verderben zu gehen? Wenn dieses geschehen könnte, wäre dieses dann nicht ein Beweis, daß eine stärkere Macht seinen Willen unterjocht und ihn buchstäblich aus Gottes Hand gerissen hätte? Wie stimmt dieses aber mit Joh. 10, 28 — 30? Unser Herr und Meister hat uns zum leichteren Verständnis seines Heilsplanes öfters Beispiele aus dem natürlichen Leben vorgeführt. So nennt Er auch die wahre Bekehrung Wiedergeburt. Wenn ein Mensch durch die natürliche Geburt, so lange er lebt, ein Kind seiner Eltern bleibt, einerlei ob dieselben ihn vor der Welt als ihr Kind anerkennen oder nicht, ihr Blut fließt in den Adern ihres Kindes, also verhält es sich auch bei der geistlichen Geburt. Der Geist ist mit Christo gestorben und wieder auferstanden und es kann nach Röm. 6, 7 — 11 kein Sterben mehr möglich sein.

Es werden zur Aufrechthaltung der Behauptung, daß Kinder Gottes können verloren gehen, öfters Beweise aus alttestamentlicher Zeit vorgeführt. Ich denke, dieses ist nicht richtig. Der Geist Gottes hat vor dem, als er als Stellvertreter Christi uns gesendet war, nicht in dieser Eigenschaft hier auf Erden existiert. Den Geist als Siegel, als Pfand für unsere Seligkeit haben die Heiligen im alten Bunde nicht erhalten und standen deshalb auch immer in der Gefahr, von Gott abzufallen und verloren zu gehen. Nach der Entrückung der Gläubigen wird dieser Zustand wiederum eintreten, denn der Geist Gottes, (es ist der, der es jetzt noch aufhält nach 2. Thess. 2, 7.) wird in dieser Eigenschaft dann nicht mehr hier in den Gläubigen, die sich später bekehren werden, fungieren und deshalb auch die Warnung unseres Meisters ganz am Platze. Mat. 24, 13. Von Ananias, Saphira und Demas glaubt man im Allgemeinen, daß sie verloren gegangen sind. Wenn sie nicht wirkliche wiedergeborene Christen waren, dann kann es ja möglich sein, anderfalls kann ich dieses nicht glauben. Ananias und Saphira mußten sterben um der Ordnung willen und zu dem warnenden Exempel für die andern. Es beweist dieses aber noch nicht, daß auch ihre Seelen verloren gegangen sind. 1. Kor. 5, 5 könnte vielleicht Licht in dieser Sache geben.

Ich bitte mich richtig zu verstehen! Wenn jemand denken sollte, ich wollte mit diesem gleichgültigen Christen ein Ruhekissen unterschieben, der irrt sich, im Gegenteil, ich wünschte diese Wahrheit, diese Tatsache, daß ein Kind Gottes ein für allemal gerettet ist und bleibt möchte vielmehr auf den Leuchter gestellt werden, damit noch viele, viele, die gerade wegen dieser Befürcht. abgehalt. werden endlich einmal Ernst machen möchten, sich bedingungslos dem Herrn zu übergeben. Für wirkliche Kinder Gottes sehe ich keine Gefahr, daß sie durch diese Gewißheit lau und gleichgültig werden könnten, aber es würde dann mehr offenbar werden, ob diejenigen wirklich wiedergeboren wären. Ein Dichter sagt treffend: Was uns der Herr ins Herze gab, das kennt kein Sterben, kennt kein Grab, und ein anderer: Einen Tag zu leben ohne Jesum Christ, das vermag ein gläubiges Kind Gottes nicht. Ich kenne einen Menschen, der gerade aus Angst, wenn er Durchdringen würde und dann (er fühlte die Sündhaftigkeit seiner verdorbenen Natur nur zu gut), wieder sündigen würde und dann doch wieder verloren gehen könnte, lange nicht zum Frieden kommen konnte. Die Schrecken der Hölle umgaben ihn, schon fürchtete er zu verzweifeln, als ihm die Antwort, und die selbe grub sich tief in sein Herz ein, zuteil wurde: „In meine Hände habe ich dich gezeichnet, du bist mein, niemand kann dich aus meiner Hand reißen." Wer möchte es wagen zu beleuchten, daß diese Zusage nicht genügend wäre, diesen beglückten Menschen für immer diesen Zweifeln zu entbinden? Wenn in diesem Falle diese Antwort maßgebend war, weshalb dann nicht in allen andern Fällen? Wie im natürlichen Leben eine Geburt der anderen gleichkommt, so auch wiederum im Geistlichen. Besagter Bruder hat nachträglich noch viele schwere Leidenswege gehen müssen, hat oft am Rande der Verzweiflung gestanden und Satan hat nichts unversucht gelassen, ihn von diesem Felsengrunde zu stürzen. An ihm hat es nicht gelegen, daß er behalten geblieben ist, denn er hat mitunter sogar das schreckliche Verlangen gehabt, verzweifeln zu können, doch das Wort, das sich damals so tief in seinem Herzen eingrub, ist stehen geblieben und hat seine Kraft behalten. Er konnte nicht mehr verzweifeln und ich zweifle nicht, daß diese Zusage ihn auch ferner durchbringen wird bis er endlich vom Glauben zum Schauen gelangen wird. Forsche und prüfe sich ein jeder selber, ob er wirklich auf den Felsen gegründet steht. Ich für mein Teil glaube mit dieser Behauptung meinen Herrn und Meister mehr zu verherrlichen. Mit brüderlichem Gruß N. J.

Mission

Sooriapett, Indien, den 26. Febr., 1926.

Liebeh Bruder Neufeld!

Es ist bereits etwas über ein Jahr verstrichen, seitdem wir wieder in Indien auf unserer Station sind. Ihr Lieben seid so freundlich gewesen und habt uns die werte Rundschau geschickt. Unsern herzlichen Dank und ein Gott vergelts! Ja, uns ist die Rundschau stets ein sehr willkommenes Blatt gewesen. Es ist dieses das einzige deutsche Blatt, welches wir erhalten. Beim lesen der Berichte wurden wir oft an die gesegnete Gemeinschaft erinnert, welche wir während unseres Dortseins mit den Geschwistern genossen. An Arbeit hat es uns hier nie gemangelt und es ist gut, daß wir nicht müßig sein dürfen, denn ohne Arbeit könnten wir nicht glücklich sein. Arbeit macht das Leben süß.

Vor einigen Tagen kam ich von einer Missionsreise zurück, und so Gott will, werde ich im März auch noch auf Reisen sein. Während der letzten zwei Monate haben wir schon 4 neue Gmeinden gegründet. Es soll nach dieser Seite hin noch weiter gearbeitet werden, denn die Zeit ist gekommen, wo die eingeborenen Christen mehr Verantwortung auf sich nehmen müssen. Natürlich dürfen wir nichts Vollkommenes erwarten, aber wir danken Gott für den Anfang, es ist Seine Sache und Er wird auch weiter helfen!!

In diesem Jahre haben wir auch schon die Freude gehabt, 109 teure Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens taufen und in die Gemeinde aufnehmen zu können. Dem Herrn die Ehre dafür!

Es wird jetzt schon recht heiß, doch wir sind wohl und der Herr wird uns auch ferner unter Seiner Flügel Schutz halten.

Möge der Herr auch Euch gesund erhalten und die Rundschau auch fernerhin reichlich segnen! Grüßend Eure im Dienste des Meisters A. J. und K. Hübert.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.

Aaron Loucks, Scottdale, Pa., General Direktor.
Herman H. Neufeld, Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:

Für „Die Mennonitische Rundschau"	$1.25
Für „Den Christlichen Jugendfreund"	.50
Für „Das Zeugnis der Schrift"	$1.00
Für „The Christian Review"	$1.50
Zusammen bestellt:	
„Rundschau" und „Jugendfreund"	$1.50
„Rundschau" und „Zeugnis der Schrift"	$2.00
„Rundschau", „Jugendfreund" und „Zeugnis der Schrift"	$2.25

Für Deutschland und Rußland
je 50 Cents mehr.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." Mat. 9, 37 — 38.

— Gebe Gott, daß unsere vier Blätter wirkliche Arbeiter im Erntefeld sein könnten.

— Die ersten Urteile über No. 1 des englischen Blattes „The Christian Review" sind eingelaufen, und sie lauten in der vollsten Anerkennung und der Gewißheit, daß dieses Blatt sich mit der ersten Nummer eine segensreiche Zukunft verdient. Was wir wollen ist, durch unsere vier Blätter „zu dienen" und der Herr gebe uns Gnade dazu. Die zweite Nummer ist auf der Presse, denn es wird regelmäßig wöchentlich erscheinen.

Umschau

Im Mt. Lake View lesen wir: Samstag gleich nachmittags läutete die Feuerglocke, und bald war eine ziemliche Schar Menschen auf dem Hofe des Br. A. Kröker versammelt im nord-östlichen Teil der Stadt. Man hatte dort etwas Kehricht oder Schutt angezündet, und dieses hatte sich verbreitet, so daß auch der Heuhaufen in Brand gesetzt wurde. Die Feuerwehr war bald zur Stelle und obwohl das Heu, etwa zwei Fuder oder mehr, nicht gerettet werden konnte, so blieben doch die nahe stehenden Gebäude verschont.

— Es weilen schon 17 Familien unserer Mennoniten-Einwanderer in Nord-Ontario.

Em Fahrjoaha!

Wann de Schnee waggeiht,
En de Moazloft weiht,
En die weaka haujt aus Leewkes Haund,
Dann woad lud de Lost,
Luda lacht de Brost,
En it leewe Fahrjoaha trakjt en't Laund.

Uck den Wiedenboom
Woakt nu up vom Droom,
Rakjt sick, strakjt sick, putzt de Oogen blank,
En wo feet daut klingt,
Wann de Drossel singt,
En de kleene Meesk piepst uck dormank.

Aules drängt met Macht,
Lewt, en leewt, en lacht
Buit'n enn Feld en Woold na fria Waol;
En bi siene Brut
Jucht de Kiewitt lud,
Eenmaol, tweemaol, en dann noch eenmaol.

Aewalag di't maol, —
Mensch, verjat de Quaol,
Freu die enn dem Lewen ringsheromm;
Diene Seel beschwing
En dien Dankleed bring.....
Dann wooa aulles singt, bliew du nicht stomm.

(Uit „Tweschen Wiechsel en Noagt.")

Streiflichter aus der Mennonitengeschichte.

Von Peter Elias, Hochfeld.
(Fortsetzung von Seite 3.)

Ich hatte schon mein eigenes Ochsenfuhrwerk, aber in der Zeit, die ich da zugebracht hatte, hatte ich schon zu viel angeschafft, um alles auf eine Fuhre zu laden. Ich nahm noch ein Fuhrwerk an. Ich mußte dafür 13 Dollar zahlen. Onkel Löwen hatte aber noch kein eigenes Fuhrwerk und auch kein Geld. Er bat mich, ihm doch zu helfen und nicht da zu lassen, was ich denn auch tat, obzwar mein Vermögen auch nur klein war. Aber es war damals eine andere Zeit, wie sie nach 20 oder 30 Jahren war. Dann half man gerne, und wenn auch das letzte mußte hergegeben werden. So wurde zur Abreise zur Westreserve zugerichtet, welche uns beinahe so schwierig vorkam, als die von Rußland. Es wurde endlich der Tag der Abreise festgesetzt. An diesem Tage kamen unsere Fuhrleute, wir machten uns reisefertig und fuhren, nachdem wir 8 Wochen hier zugebracht hatten, den 25. August von der Ostreserve ab. Wir hatten zwei beladene Ochsenfuhrwerke, und Bernhard Löwens hatten ein Fuhrwerk. Wir kannten leider den Weg nicht. Weil wir gehört hatten, daß von Emerson nach Winnipeg eine Eisenbahn in Angriff genommen sei, so steuerten wir zuerst dahin, um die Bahn entlang zu fahren denn wir dachten, das müsse der sicherste Weg sein, um nicht zu verirren. Das war ja auch richtig, aber der Weg war nicht sehr befahren. Die Bahn entlang waren Arbeiter. Ich bemühte mich, ob ich mit einem unter ihnen reden könnte. Weil ich kein Wort Englisch reden noch verstehen konnte, so fragte ich immer am ersten, ob jemand unter ihnen wäre, der Deutsch verstehen und reden könnte. Gewöhnlich war auch jemand da, welcher Deutsch sprach. Das erleichterte und die Reise sehr, denn so konnten wir stets erfahren, ob wir uns auf dem richtigen Wege befanden. Der erste Tag verlief auch ganz gut. Als wir aber zur Nacht anhielten, stellten sich viele Mücken ein, daß es uns unerträglich war. Weil wir noch unerfahren waren, mußten wir mehr Furcht ausstehen, als es noch nötig war. Erstens, ließen wir, wie es immer Sitte war, unsere Ochsen nach dem Ausspannen ins Freie; sie verschwanden auch sogleich in den nahen Wald, wie ich dachte, auf Nimmerwiedersehen. Ich eilte ihnen nach, aber nicht ohne Gefahr zu verirren. Ich wollte am liebsten nur so weit hinein, daß ich stets mein Fuhrwerk sehen konnte. Es glückte, und ich bekam meine Ochsen noch einmal herumgeholt. Darauf wurden sie gefesselt, was für die armen Tiere nicht am besten war. Erstens konnten sie sich nicht vollfressen und zum andern mußten sie ihr Fell den Mücken mehr hinhalten, als wenn sie im Walde hätten bleiben können. Nun, wir erreichten auch hier mit Gottes Hilfe den lieben Morgen. Nach dem Frühstück machten wir uns wieder auf den Weg. Nach Vesper trafen wir die letzten Arbeiter, die uns sagten daß wir bald am Fluße wären, die ohne Brücke war. Um über den Fluß zu kommen mußten wir ein kl. Fahrzeug brauchen, das einem Arbeiter gehörte. Der Eigentümer kam uns bald nach, um uns zu helfen. Am Flusse fanden wir es anders, als wir es uns gedacht hatten. Der Fluß hatte ein steiles und hohes Ufer, und das Fahrzeug stand, wenn es auch unbeladen war, ziemlich auf dem Grunde. Des losen Grundes wegen konnte man nicht durchfahren oder die Ochsen durchtreiben. So machten wir uns daran, die Ochsen einzeln auf dem Fahrzeug überzusetzen. Dann mußten wir die Fuhren bis zum letzten Stück abladen und die Wagen auseinander nehmen, an einem Strick hinunterlassen und so stückweise überbringen. An der andern Seite stellten wir die Wagen zusammen und beluden sie wieder. Als alles vorüber war, konnten wir den Mann nicht finden. Wir ließen die Ochsen wieder auf die Weide, machten das Abendbrot, speisten und gingen zur Ruhe. Morgens zogen wir in den dritten Tag hinein. Wir hatten Nachricht, daß wir bis spät Mittag Emerson erreichen könnten. So geschah es auch. Emerson bestand damals nur aus einigen Häusern. Zur Nacht kamen wir auf eine Prärie, wo wir unsere Ochsen immer gut sehen konnten. Des Morgens, als wir aufgestanden waren, hatte es ziemlich gut gefroren, so daß der Weizen, welcher noch nicht reif war, erfroren war. Nun sollte die vorgenommene Reise an diesem Tage beendigt

werden. Wir machten uns allerlei Bilder, die bei der Begrüßung nach zehnwöchentlicher Trennung vorkommen könnten. Dazu noch ein unverhofftes Wiedersehen! Wir hatten uns auch nicht getäuscht. Es gab ein fröhliches Wiedersehen. Schon unterwegs von Emerson bis Rosengard trafen wir den Vater und Schwager Neudorf. Sie fuhren zur Stadt und wollten sich die Grasmähmaschinensense schweißen lassen.

Nun hatten wir die Reise hinter uns und hatten wieder alles verlassen, ohne einen Zent dafür eingenommen zu haben. Weil der Winter vor der Tür war, entschlos ich mich, den Eltern beim Mähen zu helfen, damit wir im Winter Futter hätten. Dan baute ich mit Schwager Löwen ein Haus halb in die Erde und halb über der Erde. Wir bekamen es auch fertig und zogen bei Löwens ein. So verlebten wir unsern ersten Winter in Amerika. Da ich aber wieder keine eigene Wohnung hatte, kaufte ich im Frühling meinem Fetter Abraham Dück in Blumenfeld die Erdhütte mit zwei angenommenen Farmen Land für $ 30 ab. Die Erdhütte und die Farm behielt ich und die andere Farm überließ ich meinem Bruder Johann Elias. Weil den Winter viel Schnee gefallen war, so fürchteten wir, ob die Erdhütte nicht voll Schneewasser fließen könnte. Deshalb baute ich mir ein kleines Häuschen auf der Erde. Die Erdhütte richtete ich mir zur Schmiede ein. Nun hatte es mit dem Schneewasser keine Gefahr; aber als erst das Grundwasser und das Wasser von den Bergen kam, liefen beinahe alle Erdhütten in Blumenfeld voll Wasser. Deswegen war das Dorf verbraucht und man suchte sich einen andern Platz und verlegte das Dorf. Ich aber kaufte mir in Grünfeld die Sodenhäuser zu $30. Anno 1885 anfangs Mai zogen wir aus Grünfeld auf die Farm mit Schwager Abraham Giesbrecht und als wir 6 Jahre da gewohnt hatten, zogen wir anno 1891 den 4. April nach Hochfeld.

Korrespondenzen

Eine Reise durch die Vereinigten Staaten Nord-Amerikas.

Von Fr. Fr. Isaak, Winnipeg.

(Schluß.)

Dann aber auch das Verhältnis der Arbeit und Auslage zur Einnahme. Die Alfalfa darf erst nach 5—6 Jahren frisch gesät werden, oder etwas anderes auf dem Acker gepflanzt, je nachdem die Umstände es erforden. Die Arbeit des Farmers in dieser Zeit besteht nur in der Bewässerung des Ackers zur rechten Zeit und dem Schneiden der Alfalfa, was von 5 — 7 Mal im Jahr geschieht. Der Schnitt wird mit einer gewöhnlichen Grasmaschine bewerkstelligt. Das Heu mit einem Pferderechen zusammengeharkt und gewöhnlich auf dem Auer in Ballen gepreßt. Der Ertrag soll außer dem ersten Jahre etwa 2 Tonnen pro Acker und Schnitt sein. Der Preis war jetzt wohl 21—22 Dollar pro Tonne. In 10 Jahren hatte die Fresno Farm Co. einen Durschnittspreis von etwas über 12 Dollar pro Tonne erhalten.

Im allgemeinen fand man die Bodenverhältnisse des Landes befriedigend. Mancher nahm wohl ein ganz anderes Urteil über das Land mit, als er mitgebracht hatte. Auf 300 Ackern näherte sich die Planierarbeit ihrem Ende zu. Das ausgeglichene Land ist vergriffen. Es sollte noch vor dem 1. März besät werden, weil eine Aussaat von Alfalfa nach diesem Termin schon nicht so viel Schanzen auf Erfolg hat.

Die Wasserverhältnisse sind in Kerman sehr gut. Allem Anscheine nach besser, als in manchen Ansiedlungen. Das Land hat das erste Wasserrecht des King-River. Das bedeutet, daß es während neun Monate des Jahres Wasser zu Bewässerungszwecken aus den Bergen bekommt zu einem recht billigen Preise. Im letzten Jahre kostete die Bewässerung den Farmern hier $2.55 pro Acker das Jahr, einschließlich $1.50 Abschlagzahlung auf eine Schuld, die noch auf dem Kanalsystem lastet. Diese Schuld ist bis auf $6.00 per Acker abgetragen und soll in den nächsten 4 Jahren mit einer jährlichen Abzahlung von 1.50 pro Acker getilgt werden. Die Ansiedler werden durch den Kauf auch Eigentümer des Kanalsystems und des Wasserrechts.

Das Grundwasser ist im Boden in solcher Menge vorhanden, daß eine Pumpe von etwa 10 Zoll Durchmesser, einen vollen Strom heraufbefördert, der scheinbar ohne Aufhören laufen könnte. Es wundert mich, daß die Pumpe eine solche Menge Wasser durch ein gebohrtes Loch aus dem Boden saugen konnte.

Ich kenne hier Land und Verhältnisse zu wenig, um ein bestimmtes Urteil zu haben, aber daraus zu schließen, was ich da gesehen und gehört habe, dann gibt es auf der Kerman-Ansiedlung ganz gute Existenzmöglichkeiten. Ich habe viel an unsere Tereker Geschwister gedacht, die mit Bewässerungsarbeiten gut betraut sind; könnten sie dort hin. Doch so wie die Verhältnisse heute liegen ist daran nicht zu denken, denn die Trauben in Californien hängen für uns aus Rußland Eingewanderten noch zu hoch.

Doch eine Ansiedlung von Mennoniten gibt es bei Kerman, das ist meine Ueberzeugung, und ich wünsche ihn von ganzem Herzen nicht nur wirtschaftliches sondern auch geistiges Gedeihen. Es hat mich angenehm berührt und gefreut, daß, so wenig Mennoniten dort auch noch nur waren, so hatten sie doch einen Saal, wo sie ihre Gottesdienste abhielten, der ihnen von der Fresno Farm Co. frei zur Verfügung gestellt war, welche auch mehrere Dutzend Stühle dazu geschenkt hatte. Solcher Anfang ist gut! Das ist echt mennonitisch! Wo Mennoniten sich niederlassen, da müssen Kirche und Schule nicht fehlen." Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang." Ps. 111, 10.

Mittwoch, den 10. Febr., verließ ich Kerman und kehrte nach Shafter zurück, wo ich abends noch in einer Versammlung dienen durfte. Donnerstag morgens 7.33 wollte ich den Zug nach Norden besteigen. Begleitet von den Brüdern Aelt. J. J. Kliewer und C. H. Glöckler begab ich mich zum Bahnhof. Ein kurzer Händedruck, ein gegenseitiges „Auf Wiedersehen" — und ich verließ das schöne warme California und mit ihm auch manchen alten und neuen Freund. An dieser Stelle möchte ich nochmals allen lieben Freuden ein herzliches „Vergelts Gott" zurufen und besonders den lieben Geschwistern Glöckler, wo ich mein Standquartier hatte. Eure Fürsorge und Teilnahme ist mir in angenehmer Erinnerung geblieben.

Ich nahm meinen Weg zuerst nach Kansas, wo ich etliche Tage verweilen wollte, um Freunde zu besuchen.

Mein Weg führte zurück auch durch einen Teil von Texas und Oklahoma. In diesen beiden Staaten war schon wieder Getreidebau. Das Land sah wohl ziemlich rot aus, aber es waren schöne grüne Felder mit Wintersaat der Bahnlinie entlang zu sehen.

Weiter nach Osten wurde der Boden immer schwärzer. Im Staate Kansas war guter schwarzer Boden auch gut unter Kultur. Da der Boden meistens noch jungfräulich ist, so treibt man noch meistens extensive Farmwirtschaft. Es ist in der Wirtschaftsweise und in der Fruchtfolge wenig System. Jeder macht es so, wie er es auf Grund seiner Erfahrung und Beobachtung für gut hält. Doch glaube ich, daß an manchen Orten schon bis an die Grenze angekommen ist. Der Boden läßt sich nicht dauernd ausbeuten, ohne eine systematische Fruchtfolge zu beobachten, die dem Boden immer wieder neue Stoffe zuführt.

Nachdem ich in und bei Hillsboro und McPherson noch liebe Verwandte und Bekannte besucht hatte, fuhr ich Donnerstag, den 18., von Hillsboro ab nach Hause zu den Meinen, wo ich glücklich und wohlbehalten den 20. März ankam.

Wenn ich jetzt noch alles so zusammenziehe, dann muß ich sagen, daß mir die Reise viel Segen eingebracht hat. Ich habe mit vielen, die ich nur dem Namen nach kannte, dürfen persönlich bekannt werden. Durch die Gemeinschaft, die wir miteinander haben durften, fühle ich mich mit vielen innerlich verbunden und näher zueinander hingezogen. Ich kann nicht schließen ohne an dieser Stelle den l. Freunden, die zur Verwirklichung dieser Reise beigetragen haben, meinen wärmsten Dank auszusprechen. Nach der schweren nervenaufreibenden Arbeit in der Vereinssache in Moskau, hat sie mir in jeder Beziehung wohlgetan und ich nehme sie als ein Geschenk aus der Hand des Herrn.

Abschiedsgedicht.

Ich sah die Träne schwer und heiß
Im Mutterauge stehn,
Du ziehst von dannen, und wer weiß
Ob wir uns wiedersehen?

Da sah sie mich noch an und bat:
„Bleibt stets in Gottes Hut,
Und wenn auch dir Versuchung naht,
So bleibe fromm und gut!"

So zog ich aus vom Vaterhaus
Nach fernem flüchtgem Ziel.
Bald trieb um mich des Lebens Braus
Sein wildes Wechselspiel.

Es zog mich hin, es riß mich fort
Der tolle Jugendmut,
Und immer mir das Wort erklang:
„Ach, bleibe fromm und gut!"

So zog ich wieder heimatwärts
Zum treuen Vaterhaus;
Hier trugen sie das Mutterherz
Zur letzten Ruh' hinaus.

Sie hatte immer mein gedacht,
Auch in des Fiebers Not
Hat sie gemurmelt leise noch
„Ach, bleibe fromm und gut!"

Eingesandt von J. Penner.

San Antonio Arenales, Chih., Mexiko.

Werter Bruder H. Neufeld!

Wir sind nun schon seit dem 12. November v. J. in Mexiko und können uns, Dank der Gnade Gottes, noch bisher der Gesundheit erfreuen, wie wir sie auch von dort in Manitoba gewohnt waren. Es ist ja hier im ganzen ein ganz anderes als dort, wo wir so 47 Jahre gewohnt haben, aber wie wir es hier dieses Jahr schon angetroffen haben, kann man doch mit froher Hoffnung der Zukunft entgegen sehen, denn der Erntesegen ist hier dieses Jahr so reichlich geflossen, daß man herzlich dankend emporblicken muß. Viele haben nicht nur Nahrung und Futter für sich und Vieh geerntet, sondern ebensoviel und einige noch weit mehr zum Ueberfluß an Korn, Hafer, Gerste, Bohnen und Leinsamen, auch etwas Weizen, aber Kartoffeln werden wohl etwas rar sein, weil viele Kartoffelfelder zu sehr von der Nässe gelitten haben.

Man sieht zur Zeit fast jedermann mit Pflügen beschäftigt, denn die Erde ist so schön naß, daß es auch wirklich schön pflügt. Mein Sohn Gerhard J. Rempel, der hier unser Nachbar ist, hat schon bald all sein und unser Land, auch noch etwas gepachtetes Land herumgepflügt, und sobald dieses getan ist, vielleicht noch diese Woche, dann werden wir wohl Steine und Holz zum Bauen fahren, denn wir sind Sinnnes, uns ein Hintergebäude von Holz zu bauen und darin vorläufig noch ein paar Wohnstuben einzurichten. Zement, das Fundament zu gießen, habe ich bereits bestellt und wird wahrscheinlich in 8 bis 10 Tagen hier sein und dann soll auch sogleich damit angefangen werden.

Wir hatten vor Weihnachten eine Decke Schnee hier in unserer Gegend von einem Fuß Dicke, stellenweise auch noch darüber, welcher in etwa 1½ Wochen wieder aufgetaut war und das Land vom Neuen schön naß machte. Noch am letzten Feiert-- lag etwas Schnee. Wenige Nächte sind ohne Frost und einige Nächte fällt der Thermometer bis 11 Grad R., aber Tags taut es ja immer wieder auf.

Wünsche Ihnen und dem ganzen Personal, wie auch allen unsern Geschwistern und Freunden ein glückliches Jahr, in welches wir noch nur ein kurzes Stückchen unseres Lebensweges zurückgelegt haben.

Joh. W. Rempel.

Hydro, Mont.

Werter Editor und alle Mitarbeiter, so auch Leser!

Alle sollen wir treue, betende Mitarbeiter am Blatte sein. O möchten wir doch alle so recht den Ernst und die Aufgabe unseres Lebens erkennen! damit wir alle einst mit Freuden die Rechenschaft ablegen können, das ist mein Wunsch und Gebet.

Die Flu ist, gottlob, vorüber ohne ein Opfer gefordert zu haben. Letzte Woche waren P. Schröders ihre zwei Kleinen schwer krank.

Es ist hier jetzt wieder ziemlich an Frost, so daß die Farmer mehr Zeit haben, Fenzen zu bauen und Kurrei (Disteln) zu brennen. Zwei Wochen zurück war es so schön, daß etliche schon etwas nervös wurden, daß sie nicht würden fertig sein, um als erste mit der Drill im Felde zu sein, Hätten wir's doch alle so eilig im Geistlichen. Letzte Woche war hier solch großer Sturm, wie in den 11 Jahren, die wir hier wohnen, wohl nicht gewesen ist. Das Brachland trieb so, daß die Luft ganz dunkel wurde. An die Fenzen trieben so viel Disteln, daß die Pfosten abbrachen. Auf dem Felde sind gegen die Disteln große Erdhügel getrieben, so daß es sich sehr schwer pflügen wird. Sind auch etliche kl. Ställe und Speicher umgeblasen. Nun, ich muß schließen für diesmal, bitte den beigelegten Brief zu veröffentlichen. Hoffe, die Freunde lesen es, so daß jene Lieben in der Ferne Hilfe erlangen. Innigen Gruß an alle. Besonders auch an Onkel und Tante Reimer, jetzt von Rußland, Tiegenhagen, eingewandert. Schickt uns bitte Eure Adresse.

Da es in dieser einsamen Ecke am 24. Febr. eine Hochzeit gab, so will darüber etwas einschicken, denn die Lieben, die sich verheirateten, haben viele Freunde, die es interessieren wird. Die Glücklichen, denen das Fest galt, waren Peter Peters und Margareta Schröder. Die nahen Verwandten fanden sich schon am Vormittag besagten Tages im Hause der Braut ein. 2 Uhr nachmittags eilte alles zum Gotteshause. Erst wurden mehrere Lieder gesungen. Dann spielte M. Unruh die Orgel und das schön geschmückte Brautpaar erschien. Dann machte des Bräutigams Vetter P. Peters etliche Bemerkungen. Als Text hatte er „die Hochzeit zu Kana." Er legte dem Paar besonders ans Herz, zu tun, was Jesus ihnen gebiete, die Wasserkrüge zu füllen, dann würde es an Gottes Segen nicht fehlen. Dann sangen etliche das Lied: God will take care of you." Darauf hielt Rev. Heinrich Unruh eine gesegnete Traupredigt und vollzog die Trauhandlung. Dann wurde noch ein Lied vom Chor gesungen, wonach das Brautpaar und die Eltern noch beteten. Es wurden noch mehrere Glückwünsche gebracht, worauf es dann eine schöne Mahlzeit gab, wozu am Ostende der Nazarener-Kirche angebaut war. Es gab Kaffee, Zwieback, viel Sorten Kakes, Kuchen, Wurst und Käse. Dann eilten die meisten, die zu fahren hatten, heim. Alle anderen wurden zum Heim der Braut eingeladen, wo J. Stückle noch eine Gebetsstunde abhielt und besonders darauf hinwies, dem Herrn unser Gelübde zu bezahlen. Unter Gesang und Orgelspiel verlief der Abend schnell. Dann gab's noch ein schönes Abendbrot, wo es an der schönen Pflaumenmus und gekochtem Schinken nicht fehlte. Dann eilte alles heim. Auch am Polterabend hatte sich beinahe die ganze Nachbarschaft eingefunden mit vielen verschiedenen Geschenken. Alle bekamen ein schönes Abendbrot. Den 16. März zog das junge Paar 200 Meilen Ost, auf seiner Eltern Farm. Gott möge ihnen segnend nahe sein.

Will hier auch dem lieben Bruder in Christo, John Wrobel, herzlich danken für den Bericht „die klugen und törichten Jungfrauen." Wir sagen von Herzen Amen dazu. So haben wir es erfahren und viel Segen darin gehabt. Ja, es ist eine Kraft Gottes, die Sieg gibt und Sieger sollen wir sein. Aber so viele wollen ihren Willen nicht aufgeben und wandeln in den traurigen Zustand von Röm. 7, während der Herr uns so gerne glücklich machen will. Ja, der Herr will uns nicht Waisen lassen. So denn ihr, die ihr arg seid, könnt euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird Gott den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten."

Alle innig grüßend

Maria A. Löwen.

Fresno, Californien, den 19. März 1926.

Einen Gruß an alle!

Das Wetter ist hier sehr schön, aber zu trocken. Manche Frucht ist bis an die Aehre gewachsen und steht nun stille und wird gelb, andere ist handlang und wird auch schon gelb, weil der Regen ausbleibt. Für den Wein und die Bäume ist gesorgt, denn die Kanäle sind voll Wasser und es

wird auch fleißig bewässert, denn in den hohen Bergen, 60 Meilen von hier, soll viel Schnee sein, und der liefert das Wasser. Wenn das Land zu hoch ist für die Kanäle, so werden Pumpen aufgestellt.

(Die Ausführungen über „Jakob" usw. können wir leider nicht so bringen. Ed.)

Mit Gruß G. F. Benzler.

Dalmeny, Sask., den 21. März 1926.

Ich will Dir, Editor, etwas unter die Hobel schieben. Der Schnee ist weg. Die Leute werden schon unruhig, denn sie wollen schon morgen anfangen zu eggen. Ich denke, es ist noch zu naß, doch es mag schon gehen, denn es ist die letzte Woche sehr schön gewesen. Doch hier und da steht noch Wasser auf den Feldern. Einige sind schon zur Saatzeit fertig, wieder andre machen sich fertig.

Es sind schon mehrere Ausrufe gewesen. Morgen hat unser Nachbor Ausruf und den 24. d. M. hat Johann J. Lepp bei Bruderfeld. Er ist dochwohl des Farmens müde. Na, ich denke, er hat auch genug zum Leben. Ja, ein jeder hat es drock. Einer fährt sich Brennholz zum Sommer herbei, der andre holt sich Saat, und so hat jetzt ein jeder seine Arbeit. So wie ich hörte, geht von hier wieder ein Zug ab nach Mexiko. Es ist doch schade, daß die Leute alle nach Mexiko ziehen. Erstens verlieren wir viele guten Leute und zweitens werden sie mit einmal wieder zurück wollen, und dann nicht können. „Say, what is that!" werden sie in Mexiko hierauf sagen. „O nein, wir wollen nicht mehr zurück!" Na, ich wünsche Euch dort viel Glück und Segen. Bitte nichts für ungut. Es ist überall Gottes Erde, und wer nur arbeiten will, kann und wird sein Leben schon machen. Es wurde schon gesagt, daß die Bergthaler Gemeinde hier ihr Land verkauft, um auch dies Frühjahr auszuwandern, nach Süd-Amerika. Aber das ist, so wie ich später hörte, ins Stocken gekommen. Nun, was machen Jakob A. Löwens, Abram Löwens, Johann Enßen und die andern alle bei Demaine, Sask.? Ich habe Deinen Bericht in der Rundschau gelesen, Jakob. So ist es gut, nur oft von dort schreiben. Den Brief von Euch auch erhalten. Was macht Heinrich Hildebrandt, Manitoba? Bitte, beschreibe, wie die Reise gegangen hat. Nun noch ein wenig nach Mt. Lake. Was machen unsere lieben Freunde und Bekannten dort? Ich bin oft mit meinen Gedanken dort, denn man vergißt die alte Heimat nicht so leicht, oder garnicht. Nun, für diesmal genug, sonst macht der Editor noch ein langes Gesicht. Grüßend

W. W. P. Wiebe.

Hillsboro, Kansas, den 23. März 1926.

Weil wir jetzt in der Leidenszeit Jesu stehen, so treibt es mich, einige Zeilen an die Leser zu schreiben. In dieser Zeit, wo es so viele Kranke und Leidende gibt, leidet wohl ein mancher in seinem Kämmerlein still mit. Doch Jesu Leiden gegenüber ist's ja kein Leiden, weil Er für der ganzen Welt Sünde leiden mußte. Wie tief seine Leiden gewesen, sehen wir in Gethsemane, wo sein Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde fiel. Welch ein Schmerz! Wenn wir Ihm im Geiste so folgen, von Ort zu Ort, und sehen, wie Er verspottet, gegeißelt, angespien und geschlagen wurde, wie Er still wie ein Lamm seinen Rücken hinhielt, welch ein Anblick muß es gewesen sein, als Pilatus ihm gegeißelt, blutig zerschlagen, dann die Dornenkrone auf sein schuldloses Haupt setzten und dann das Purpurkleid anziehen ließ. Und die vielen Backenstreiche werden auch ihre Spuren nachgelassen haben. Und als Pilatus ihn so nahm, und ihm zum Volk hinausführte, dem er kurze Zeit vorher so viel erwiesen, ihre Kranken heilte, Blinde sehend, Lahme gehend, Aussätzige rein, Taube hörend machte und Todte erweckte. Jetzt stand er so verlassen da, selbst der König konnte kein Mitleid beim Volk erwecken. Alle Liebe war in so kurzer Zeit vergessen.

Pilatus mußte ausrufen: Ich finde keine Schuld an Ihm! Und weiter spricht er zum Volk: Sehet, welch ein Mensch! Welch ein großes Wort, gesprochen von einem heidnischen Richter? Aber auch auf dieses weiß das Volk nur ein :Kreuzige! Ist denn ihr Hosiannaruf so bald verhallt, den sie vor wenigen Tagen riefen? Jawohl, es war bei vielen. Und als es zum Kreuze ging, half ihm niemand sein Kreuz tragen. Sie griffen einen, auch der tat es nicht aus freiem Willen. Aber unter seinem Kreuz finden wir seine Mutter Maria und ihre Schw. und Maria Magdal., und sein Lieblingsjünger Johannes. Hier sehen wir, wie tief seine Liebe geht, und seine Fürsorge für uns Menschen. Denn in all seinen großen Qualen, die er am Kreuze auszustehen hatte, sorgte er für seine Mutter. Er liebte sie bis in den Tod. Nun hing Er da, zwischen zwei Mördern.

Mein Heiland, der voll Wunden,
In den drei finstern Stunden
Von Gott verlassen hing,
Und in dem Durst der Seelen
Zu dem geheimsten Quälen
Nicht einen Tropfen Trost's empfing.
Die Engel schauen selbst auf Ihm,
Sie wundern sich darob,
Daß Gott mit sich durch Blut versüh'n,—
Und singen ihm ein Lob.
Kaum starb noch der Heiland, so hat er gelebt:
Was war dir, du Erde, daß du so gebebt?
Was war euch, ihr Felsen, daß ihr euch zerspalten?
Ihr Gräber, daß ihr nicht die Leichen behalten?
Vom Sterben des Heilands entstand diese Regung:
Das Leben, dem Geist noch, schuf diese Bewegung.
So zeigte sich Jesus als Herrscher der Erden,
Der Todten die Macht gibt, lebenlig zu werden.

Ja, Jesus ist nicht am Kreuze geblieben, Er ist aus dem Grabe auferstanden. Und so können wir herrliche Ostern feiern.

Jesus lebt! Nun ist der Tod
Mir der Eingang in das Leben.
Welchen Trost in Todesnot
Wird es meiner Seele geben,
Wenn sie gläubig zu Ihm spricht:
Herr, Herr, meine Zuversicht.

Helena Warkentin.

Borden, Sask., den 23. März 1926.

Am 21. d. M. beabsichteigten mehrere Bordener nach Hepburn zu John Walls grüner Hochzeit zu fahren, leider war der Fluß unpassierbar, d. h. das Eis war jedenfalls schon zu schwach, denn mehrere waren schon durchgebrochen, und da wollte man sich doch nicht in Gefahr geben. Doch die Eltern des nun jungen Ehemannes wagten es doch und fuhren hinüber. Aber allen Kredit gibt man den Eltern der nun jungen Ehefrau, daß sie das junge Ehepaar am Tage nach der Hochzeit nicht ließen den River kreuzen. Die jungen Leute wohnen jetzt schon auf ihrer im Herbst gekauften Vollwirtschaft.

Da sah man Sonntag zwei ganz freundliche Gesichter in unserer Versammlung, die eine Zeitlang abwärts waren. Das waren ein paar Schüler aus der Herbert Bibelschule. Wahrscheinlich prägt sich die Freundlichkeit der Lehrer so auf das Gemüt der Schüler. Sie erzählen viel Gutes aus der so werten Schule.

Br. Abram Unruh von Manitoba, früher Barwenkowo, Rußland, war unter uns und hielt uns fünf Evangelisationsversammlungen. Die Versammlungen wurden gut besucht und wir glauben, daß das ausgestreute Wort zu seiner Zeit Frucht bringen wird. Gott gebe es!

Br. Görz hat eine Art Halskrankheit, welche ihn aus den Versammlungen hielt. Ich konnte mit ihm mitfühlen. Es ist gut und Gott wohlgefällig, solcher in Gebeten zu gedenken.

Unter den lieben Einwanderern wird es nun im Frühjahr immer lebendiger. Die einen ziehen fort, die andern vermieten sich bei den Farmern und so weiter. Hamm und Wedel, die im Herbst 1925 von Sibirien hier herkamen, machten sich auf und fort gings dem Westen zu nach dem besseren Lande Alberta. Sie meinten, sie würden dort mehr Geld verdienen. Aber man sollte nicht immer so seiner eigenen Meinung nachgehen.

Jakob Peters, der auch im Herbst 1925 hierherkam, hat sich bei Blumenort, Sask. eine Farm gekauft und hat uns auch bereits verlassen. P. P. Wiebe.

Aus dem Leserkreise

Durango, Mexiko, den 4. März 1926.

Auf der Reise.

Weil viele von den Rundschaulesern damit bekannt sind, daß wir, eine Gruppe rußländischer Mennoniten, die ganze Zeit, die wir in Mexiko sind, mit dem Gedanken umgegangen, im Durangostaat anzusiedeln, so möchte ich mit diesem etwas über die Verwirklichung dieser Gedanken berichten. Vor Weihnachten wurden 6 Delegierte dorthin geschickt, Land zu suchen. Die Delegation besah die Ranch San Guan Bantiesta bei der Station Poanas, 65 Meilen vor der Stadt Durango, und die Ranch Guatiemapee, 96 Meilen hinter Durango. Die 2. Delegation wurde im Februar dorthin geschickt. Als dieselbe zurückkam, entschloß sich unsere Gruppe für letztgenanntes Landstück. 24 Familien fuhren von Trapuada am 2. März ab dorthin, und noch etliche Familien von Las Animas, kamen in 22 Stunden hier in Durango an, wo wir bis zum 5. d. M. 8 Uhr morgens warten müssen. Wir haben die Absicht, zuerst Land zu renten mit Kaufrecht, um, wenn Gott uns seinen Segen gibt und es uns gefallen wird, dann wollen wir kaufen. Wir sind alle froh, einmal darum, daß wir aus Rußland herausgekommen, und dann zum andern, daß wir, die wir fast alle gänzlich ohne Mittel sind, die Aussicht haben, uns ein Heim zu gründen. Viele von denen, die die Möglichkeit haben, von Mexiko nach Canada zu gehen, bedauern uns und wir sind vielleicht auch zu bedauern. Die meisten aus unserer Gruppe haben nicht Mittel und auch niemanden, der uns die Mittel borgen wollte, und weil wir hier bleiben „müssen", so „wollen" wir auch. Als wir in Rußland im Jahre 1909 in Sibirien ansiedelten, nahmen wir 5 Pferde und alles notwendige Wirtschafts- und Hausgerät mit, und es sah mir damals sehr schwierig für solche, die nichts hatten, jetzt weiß ich, wie so einem zumute ist,der garnichts hat. Hätte nicht die Kansas Board uns die Reise ermöglicht, indem sie uns Reisegeld borgte, so hätten wir nichts anfangen können. Ich persönlich hatte in der letzten Zeit starke Neigung nach Canada zu gehen. Die Can. Board schickte uns auch die Einreiseerlaubnis, doch ohne Geld geht es nicht. Meine Frau und die ältesten Kinder wollten auch lieber hier in Mexiko ansiedeln. Weil ich in Canada unter den Rundschaulesern viele Verwandten und Bekannten habe, so bitte ich den Editor, diese Zeilen in die Rundschau zu setzen.

Mit Gruß Aron Reimer.

Unsere zukünftige Adresse ist: Guatimapec, Mexiko, El Tribol.

Da wir von Saskatchewan nach Alberta gegangen sind, so bitte ich doch durch die Rundschau bekannt zu machen, unsere Adresse (auch der Eltern und Abram Ennßen) ist: Namaka, No. 1, Alta.

Jakob J. Neufeld.

Kelstern, den 13. März 1926.

Da wir unseren Wohnsitz den 20. März von Kelstern, Sask. nach Parry, Sask. zu wechseln gedenken, bitte ich durch die Rundschau unsere Adresse bekannt zu geben und die Rundschau, welche auf die Adresse Kelstern, Sask., Voldt Jac., July 26, ist ein Druckfehler, es ist John Voldt, zu schicken.

Achtungsvoll John Voldt.

Gretna, Manitoba, Box 97.

Da ich in der Rundschau las von Frau Franz Dücks Tod und auch von ihrer Tochter Fr. Abr. Schröders Ableben, welche am Krebs gestorben ist, so will ich darüber etwas schreiben. Beide sind mir gut bekannt, von Rußland, aus dem Dorfe Blumenort, dieweil ich von dort herstamme, und es auch mein Geburtsort ist. Die alten Franz Dükken und ihre Kinder (die älteste Tochter hieß Katarina, sie war etwas lahm, dann war Maria, die war in meinem Alter, waren in einer Klasse in der Schule, dann folgte Helena, die glaub ich, ist am Krebs gestorben, dann waren Jakob und Franz, die übrigen kann ich nicht mehr nennen), sind bereits 45 Jahre in Amerika. Vorher zogen aus Blumenort Gerhard Wallen. Bei Gerhard Wallen war ein Heinrich Warkentin als Sohn angenommen, das war auch mein Schulbruder. Dan zogen noch Gerhard Martens, die hatten 2 Kinder, Gerhard und Katarina, die letzte war in meinem Alter. Dann zogen noch Joh. Reimers, da waren 3 Kinder, Johann, Lena und Maria, die jüngste war auch meine Schulschwester. Onkel Reimer war damals mein Vormund. Jetzt bin ich auch im vorigem Jahr als Immigrant in Canada eingewandert mit meiner Familie. Meine Frau ist Sawatzkys Tochter von Wiesenfeld. 3 Kinder sind noch in Rußland geblieben und 4 Kinder sind hier in Canada, 4 Kinder sind uns gestorben. Wir haben in Rußland auch alles verloren, auch ein Sohn ist uns verschwunden. Nun, wenn Ihr an Euren Freund schreiben wollt, dann bitte unter obiger Adresse. Wenn Ihr, die Ihr mich noch von früher kennt (als W. Friesens ihr Jasch, so wurde ich als Schuljunge genannt).

Jakob u. Maria Friesen.

Davidson, Sask., Box 436, den 14. März.

Werte Redaktion!

Sind seit gestern Abend hier in unserem neuen Heim, in der Umgegend von Davidson angekommen. Wir sind hier auf diesem Platze 5 Familien, als: Abr. Lepp, Heinr. Lepp, Jac. Janzen, Aron Rempel und wir, die wir hier 3 Farmen d. h. 11 Viertel Land mit allem wie es „ritt en foat" auf bekannten Bedingungen gekauft haben; und mit des Herrn gnädigem Beistande versuchen wollen, hier unser Heim zu gründen. —

Wir können nicht umhin, von dieser Stelle aus allen Dalmenier Freunden ein herzl. „Grüß Gott" nachzurufen. Wir durften uns in Eurer Mitte 1½ Jahre aufhalten und wir fühlen uns dankbar und glücklich, dort liebende Freunde gewonnen zu haben, und wird uns auch so manches stets in guter Erinnerung bleiben. Allen, die uns ihre Liebe mit Wort und Tat bewiesen haben, rufen wir ein freudiges „Vergelts Gott" nach. „Nimmer vergeht, was Ihr liebend getan." —

Bitte also uns die Rundschau fortan nach Davidson zu schicken. Mit freundlichem Gruß J. Krause.

Teile allen unsern Freunden und Bekannten mit, daß wir unsere erste Heimat in Reinfeld, wo wir solange gewohnt haben, verlassen haben, und sind nach „Haywood" den 9. März übergesiedelt, wo wir uns etliche Farmen übernommen haben, das heißt, ich und meine Schwager Gerhard und Heinrich. Es ist der dritte Tag und wir fühlen uns ganz heimisch. Etwas einsam kommt es uns vor, weil hier keine Deutschen in der Nähe sind und wir es gewohnt sind, in einem Dorfe zu wohnen. Sind alle samt Eltern gesund, was wir auch Euch allen wünschen. Gruß an alle, die uns kennen, besonders an die „Arkadaker." Möchte gerne mit Euch in Briefwechsel treten, leider wissen wir Eure Adressen nicht. Unsere Adresse ist jetzt: Haywood, Man.

Abram Wiebe, Heinr. und Gerhard Thießen.

Ernfold, Saskatchewan, Box 139.

Werter Editor und alle lieben Arbeiter!

Der Herr segne das Werk Eurer Hände! Er schenke Euch viel Freudigkeit, wenn's auch oftmals stürmisch in Eurer Arbeit wird, so werdet nicht mutlos, denn der Herr sitzt am Steuer wie ein Dichter sagt:

Und wenn auf wilder Wogenbahn
Dein Schifflein wirft hinab, hinan —
Und schlügen selbst die Wellen,
Ins Schiff hinein, kannst ruhig sein —
Er läßt es nicht zerschellen.

Ich hatte den 1. Febr. 1926 einen kleinen Aufsatz geschrieben. Ich suchte meine Onkel u. Tante und bat Sie, Sie möchten es abdrucken,vielleicht fände ich d. Gesuchten. Ich habe es bisher in der Rundschau noch nicht gefunden, vielleicht ist es noch nicht an der Reihe oder es ist vergessen worden. Hoffe aber, es wird noch kommen, in Liebe danke ich im voraus.

Es ist mir immer eine Freude, wenn ich die Rundschau lese. Sie erfreut und tröstet mich jedesmal, wenn sie erscheint und bitte daher den l. Editor und Arbeiter, sie mir weiter zu schicken, wie Sie es auch tun, denn meine 3 Freimonate waren den 26. Febr. aus. Wenn ich erst zu Geld werde kommen, werde ich meine Schuld gleich entrichten. In Liebe verbleibend, Euer geringer Mitpilger nach Zion.

Johann J. Martens.

Todesnachricht

Buhler, Kans. den 7. April 1926.

Werter Schriftleiter!

In letzter Zeit mußte wieder ein liebender Gatte, Vater, Bruder und Freund dem Schoße der Erde anvertraut werden, als Samenkorn der ersten Auferstehung. Wenn auch die Trennung von den Angehörigen insonderheit tief empfunden wird, es lindert doch den Schmerz angesichts und im Bewußtsein dieser seligen Hoffnung. Der l. Schwager Bernhard C. Dück war ein aufrichtiges Kind Gottes, das der Herr durch manche tiefe Wege geführt und im heißen Schmelztiegel geläutert und zubereitet hatte für die ewige Seligkeit.

Am 20. März früh morgens entschlief er im Bethel Hospital, Newton, wohin er gebracht wurde um operiert zu werden an Goiter. Doch diese hatte sein Herz bereits zu sehr angegriffen und seine Konstitution geschwächt, daß davon Abstand genommen werden mußte. Allem irdischen Weh und Leid ist er enthoben worden.

In Ellerwald, Westpreußen wurde er geboren und im elterlichen Heim und einer guten Schule empfing er seine Elementarbildung, und kam als zehnjähriger Knabe mit seinen Eltern Cornelius Dyck nach Amerika. Vor ca. 23 Jahren verheiratete er sich mit Maria Friesen, die mit neun Kindern sein Abscheiden tief betrauern. Sein Alter hat er gebracht auf 49 Jahre und 8 Monate.

In dieser Nachbarschaft herrschte auch viel Krankheit, verursacht durch die Influenza. Doch scheint diese im Abnehmen begriffen zu sein.

Nominell sind wir im Frühling, in Wirklichkeit im Winter. Denn der März nahm einen recht winterlichen Abschied von uns. Am Karfreitag war die ganze Landschaft in eine weiße Schneedecke gehüllt, die jedoch den nächsten Tag den warmen Sonnenstrahlen weichen mußte. Infolge der hohen Schneedünen waren manche Wege einfach unpaßierbar. Als das Winterwetter einsetzte, standen Aprikosen- und Pfirsichbäume in voller Blütenpracht. Weil das Thermometer 8 Gr. R. unter Gefrierpunkt sank, ist auch eine Birnen- und Pflaumenernte ausgeschlossen.

Prediger J. W. Reimer, von Ontario, weilt hier gegenwärtig in unserer Mitte und predigt in einfacher, gewaltiger und eindrucksvoller Weise das Evangelium Gottes. Er versteht's, wie wenige, seinen Zuhörern in verständlicher, überzeugender, so gewinnender Weise den Liebesheilsplan unseres Gottes an die Herzen zu legen. Man muß den Bruder lieben. Mit Grüßen

C. H. Friesen.

Umschau

— Die Brüder Jacob Reimer und Jakob Friesen, Kitchener, weilen gegenwärtig in den Vereinigten Staaten in der Arbeit unseres himmlischen Vaters.

— Br. N. N. Hiebert, begleitet von Frau und einigen Kindern, waren zu den Ostertagen nach Dolton und Marion, S. Dak., gefahren. Sie kamen Montag wohlbehalten wieder zurück. Br. Hiebert hat dort mehrere Mal in Silver Lake gesprochen; die Versammlungen waren gut besucht. Sonntag nachmittag sprach er in der Bruderthaler Kirche bei Marion. Er wäre gerne dort auch zu der Predigerkonferenz geblieben, aber die Pflicht rief ihn zurück an seine Arbeit.

— In Rosthern haben die aus Rußland eingewanderten mennonitischen Frauen vor einem Jahre einen Verein gebildet. Der Erlös vom Verkaufe der angefertigten Handarbeiten ist für notleidende Glaubensgeschwister in Rußland bestimmt. Von einigen der Beschenkten sind Dankschreiben an den Verein eingelaufen. Bote.

Gnadenfrei, Deutschland, den 25. März.

Lieber Bruder Neufeld!

Vorgestern erhielt ich zu meiner großen Freude d. l. Zeilen mit der mir so helfenden Einlage von $10.00. Laß Dir herzlich für alle treuen Handlangerdienste und für Uebermitttelung danken. Der Herr selbst vergelte auf meine Bitte hin allen Gebern ihre Güte. Einliegend 2 Landeskarten für die l. Beiden, deren Namen Du mir nanntest. Die 3. Karte ist für Dich und Deiner l. Frau, ein kleiner Ostergruß-Nachklang. (Von Herzen danken wir Dir, liebe Schwester. Ed.) denn wenn mein Brief anlangt, ist das l. Fest vorüber, aber die Osterfreude und die Gewißheit: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt", begleitet uns ja das ganze Jahr. Ja, er lebt! er hilft und sorgt im inneren und äußeren Leben! Das erfahren wir, meine l. Schwester und ich, immer wieder. Die erschreckende Geldarmut macht sich ja bei uns in allen Lagen je läger, desto schwerer bemerkbar. Es gibt so viel Verzweifelte und Verzagte. Kein Wunder, wer keine Gewißheit hat von der Wunderhilfe und Fürsorge des himmlischen Vaters, wer keinen Erlöser und Heiland im Herzen hat, muß ja verzagen. Wie gut haben wir es doch als Gotteskinder! —

Bitte d. l. „Ungenannt" meinen herzl. Dank zu übermitteln.

Mit herzlichem Gruß und Segenswunsch für Dich und Deine l. Frau, mit nochmaligem Dank und der Bitte, mich ferner nicht zu vergessen Deine im Herrn verbl.

E. Rechler.

In „Unser Blatt" spricht ein Dirigent für den Choral, der in Gefahr steht, in den gottesdienstlichen Versammlungen der rußländischen Mennonitengemeinden immer mehr in den Hintergrund gedrängt zu werden. Er erinnert an die Worte, welche Pastor Minor im „Hausbuch für praktische Jugendpflege" über den Choral schreibt: „Ich muß an dieser Stelle für unsern alten deutschen Choralgesang ein gutes Wort einlegen, nicht weil ich ein Feind des frischen Glaubensliedes bin, ganz im Gegenteil, ich schätze es sehr. Aber wir dürfen nicht ungerecht werden gegen das Erbe unserer Väter. Unsere Sänger wie Rambach, Woltersdorf, Gerhard Knapp, Hiller, Tersteegen usw. hat den schriftgemäßen Glaubensinhalt auf eine gründlichere Weise dargestellt, als es das Erweckungslied kann und will. Der Choral ist das Bekenntnislied der Gläubigen, das moderne Erweckungslied ist zum größten Teil Werbelied für Fernstehende und muß deshalb in seiner Gedankenführung mehr an der Oberfläche bleiben, um verständlich und paßlich zu sein. Wir wollen aber auch durchs Lied in die Tiefe geführt werden; darum lernen wir es wieder, uns in die Schätze zu vertiefen, die der deutsche Choral uns darbietet, und frisch wollen wir die alten Weisen singen, frisch und glaubensfroh."

Leider konnten wir nicht persönlich auf die werte Einladung der lieben Geschwister Peter Klassen, Flowing Well, Sask., zur Hochzeit ihrer lieben Tochter Katharina L. mit Johann Siemens erscheinen, unsere herzlichen Segenswünsche in der Fürbitte gehören Euch, Ihr Lieben. Wie lautet die genaue Adresse des jungen Ehepaares?

In Rußland haben einige der Prediger, die als solche keinen Gehalt beziehen, das politische Stimmrecht bekommen. Um wieder eine Bundeskonferenz der Mennoniten halten zu können, müssen die Namen von zehn Veranstaltern derselben mit dem Gesuch eingereicht werden. Zwei Brüder sollen zur Verkündigung des Wortes nach Sibirien gesandt werden; einer von der Kirchengemeinde, der andere von der Brüdergemeinde.

Amerika hat unter den Einwanderungsbedingungen auch einen Paragraphen, der den geschiedenen Frauen die Einwanderung nach den Ver. Staaten verbietet. Aber wie sieht's bei uns in Amerika aus? —

John C. Coolidge, der Vater des Präsidenten der Vereinigten Staaten ist am 18. März in seinem Heim in Plymouth, Dt. gestorben, ehe seine Kinder, die Präsidentenfamilie im speciellen Zuge auf den Ruf eintreffen konnten. „Sieh', der Tod Tod kommt oft geschritten, schnell zu Arm und Reich!"

In Chicago soll eine Universität in der vollen fundamentalen Glaubenslehre auf den Namen und zum Andenken des Vorkämpfers Bryan gegründet werden.

Johann Franz Klassen von Mexiko soll an Jacob P. Friesen, Kitchener, schreiben, ob schon in Canada.

Charleston, Nebr., den 27. Febr. 1926.

Die Liebe Jesu Christi zum Gruß! Wir sind dem Herrn sei Dank, gesund und wünschen Euch allsamt desgleichen! Da mehrere Briefe von Rußland eingelaufen sind und auch Dankesschreiben, so will ich, im Namen der Schreiber und auch im Auftrage derselben, etliche Zeilen schreiben und ein unterschriebenes Dokument in die Menn. Rundschau stellen lassen, wodurch es Euch, Ihr Lieben, hier und auch in der Ferne möglich sein wird, von den Werken wahrer, aufopfernder Liebe zu lesen. Ich möchte noch bemerken, daß folgende Personen uns Endesunterschriebenen Geld geborgt hatten zur Reise und auch im materiellen mitgeholfen haben. Den innigsten Dank! und vergelte es Gott! Doch hier endet die Wohltat nicht. Ich bin froh mitteilen zu dürfen, daß durch mich geringen Menschen den Geschwistern in Rußland, und das heißt, den Waisen, Witwen und Krüppeln, eine rechtzeitige Hilfe zu teil wurde, aber ich gebe dem lieben Gott diese Ehre und danke Ihm, daß Er den lieben Geschwistern solche liebende, mitfühlende und freigiebige Herzen gegeben hat. Dies sind die Namen der lieben Spender: Dietrich C. Quiring $25; Gerhard P. Friesen $15; Justina Quiring $25.; Gerhard Hübert $10; Witwe Klaas Hübert $5; Cornelius C. Quiring $5; Johann D. Quiring $5; Peter C. Heinrichs $5; Abraham C. Heinrichs $2;50; Eduard K. Kusch $5; Heinrich Sperling $5; Peter P. Epp $10; Abraham J. Sperling $2.50. Total $120.00

Für dieses Geld wurden in Rußland 4 Stück Vieh den Armen gegeben. Folgende Personen sind die, welche von dem Erwähnten erhalten haben: Anna Dahl, Maria Jedig, Witwe, eine r. Familie Siesow; David J. Sperling, alter Mann; Anna Löwen, Waise; Abram Penner, alter Mann; Peter Görtzen, kann sich nicht bewegen, ohne Mithilfe; Michael Tumlert und David D. Sperling.

Nochmals herzlich dankend und grüßend verbleiben wir Eure A. u. R. Sperling.

Wir unterschriebene Bürger in Rußland bringen den von uns weit entfernten amer. Brüdern, die immer ein waches Auge über uns Bedürftige hier haben, den innigsten Dank für die erhaltene materielle Unterstützung, die uns durch Abr. Sperling dort in Amerika zugefallen ist, durch den Verkauf seiner Kühe, die er beim Abzug von hier 1922 nicht verkaufte. Die Kühe sind auf dem hiesigen Markte realisiert, wodurch den Armen eine rechtzeitige Hilfe gegeben wurde, denn an Brot fehlt es schon wieder in vielen Familien und bis zur Ernte ist noch lange

(Folgen Unterschriften.)

Ausländisches

Aus einem Briefe aus Rußland.

Unlängst tagte in Charkoff der Mennoniten-Congreß in der U. C. C. R. Die Absicht der Regierung war ja schon längst, dem Verbande den Todesstoß zu geben. Es ist ihr gelungen, daß der Congreß das Normalstatut für unsere Cooperation nach langem Verhandeln und Sträuben angenommen hat. So gab man den kleinen Finger, vielleicht auch die ganze Hand. Welche Folgen dieser Beschluß haben wird, wird die Zeit lehren. Benj. Janz ist endlich vom Vorsitz losgekommen. In die Verwaltung wurden gewählt: Rechtsanwalt P. H. Funk, Ekaterinoslaw, Abr. A. Dück, gewesener Sekretär und H. Fr. Dück, gewesener Kommerzschullehrer in Halbstadt. Auf dem Congreß wurden auch verschiedene Fragen der Landeinteilung wegen gestellt, die wohl aber fast alle unbestimmt und zweideutig beantwortet wurden. Nach meiner Meinung wird dieser Congreß noch ziemlich dazu beitragen, daß die Emigration sich noch wieder erweitern wird. Wie ich gehört habe, soll die Zahl der Paßgesuche etwa achttausend sein. Als Vorsitzender im Cooperativ ist ein gewisser Peters aus Alexandrowsk. Die Warennot hält an., so daß viele Waren garnicht zu bekommen sind. Weil Euch dort vielleicht unsere Getreidepreise interessiren werden, so will ich sie Euch mitteilen: Weizen 1.50—1.80 Rbl., Roggen 00.95—1.10 Rbl., Hafer 90 Kop., Gerste 70—85 Kop., Hirse 60 Kop. pro Pud. Die Milch wird gegenwärtig von der Butterei mit 80 Kop. pro Pud bezahlt. Die Ernteaussichten sind bis dahin vielversprechend, denn Feuchtigkeit ist viel herabgekommen, und die Erde ist durch und durch naß. Der Frost hat dem Wintergetreide nichts geschadet. Warscheinlich werden wir um 1½—2 Wochen anfangen zu ackern, denn die Stare sind schon hier. Zu den letzten Neuigkeiten gehört noch, daß fast Täglich Rindviehkäufer kommen, und infolgedessen ist der Preis einer deutschen roten Kuh bis auf 300 Rbl. gestiegen. Kann Euch zum Schlusse noch mitteilen, daß Frau Bernh. Epp, Lindenau (wohl die Frau des Aelt. Epp. Ed.) Freitag den 12. März beim Abendbrot an Herzschlag gestorben ist.

Werte Rundschau, Gott zum Gruß!

Gestern hatten wir Frühlingsanfang. Wir haben schon eine ziemliche Strecke Winter hinter uns. Noch einen Monat, dann stehen wir vor der Saatzeit. Die Leute werden schon unruhig, machen schon Saatgetreide rein. Aber besonders unruhig ist unser Mennonitenvolk, worunter auch wir sind. Wer eben auf seine eigene Kosten reisen kann, begiebt sich auf den Weg. Etliche sind schon losgefahren und viele wollen im Mai Monat losfahren. Wir kommen leider nicht auf unsere eigene Kosten loslegen, so wende ich mich mit einer Bitte an die Rundschauleser. Liebe Mitbrüder: „Hat vielleicht jemand unter Euch ein weiches Herz und wollte mich mit meiner Familie hinüberkommen lassen? Ich bin gerne bereit, so weit der Herr mir die Gesundheit gibt und es jemand tun möchte, in erster Linie gegen Zinsen abzuarbeiten. Meine Familie ist nicht groß. Ich bin 32 Jahre alt, meine Frau 30. Kinder haben wir: Sohn Heinrich, 7 Jahre, Maria 5 Jahre, Peter 3, Liese 1 Jahr alt." Sollte jemand der Geist Gottes dazu treiben, der wende sich bitte an meinen Vetter P. K. Janzen, Dalmeny, Sask. Grüßend:

Heinrich und Anna Janzen.

Rußland, Orenb. G., Post Pokrowskaja, Dorf Karaguj.

Gut Gutgallen, den 13. Januar 1923.

Zuvor den Frieden Gottes zum Gruß im neuen Jahr!

Wir haben das Geld doch richtig erhalten, wofür wir Euch herzlich danken, und bitten um Entschuldigung, weil ich nicht gleich geschrieben habe. Wir wollten es gleich umwechseln, und dann gleich schreiben, wie viel es gegeben hatte, aber es geht nicht. Es ist jetzt abgeschickt nach Königsberg zum Wechseln.

Der Schwager schrieb uns schon zu Weihnachten, daß wir $10.00 bekommen hätten zum Weihnachtsgeschenk. Wir dachten schon, es sei verloren gegangen, und gingen auch auf das Postamt und fragten nach dem Brief, und es war immer nicht da. Dann kam es den 7. Januar, und jetzt haben wir den 13. und wir freuen uns auch jetzt noch ebenso. Wir sind so froh, daß es nicht verloren gegangen ist, und sagen den besten Dank dem Schwager und Bruder L. Laible. Mit Gruß an Brüder und Schwestern F. u. P. Stark.

Erzählung

Ein Ereignis auf dem Mississippi,
oder
Das gebrochene Gelübde.
Von J. C. Haselhuhn.
(Fortsetzung)

„Ja", murmelte er so leise, daß es kaum gehört ward, „ein Brief von meiner Mutter, er liegt dort in jener Schublade", sagte er, indem er sich umkehrte und auf einen rauhen Kasten deutete, der ein Bureau vorstellen sollte, das er selbst fabriziert hatte. „Derselbe benachrichtete mich vom Tode meines Vaters. Aber da war ein Stachel in der Mitteilung hinsichtlich seiner letzten Augenblicke, der mir wie ein Schwert durch die Seele drang.

„Dein Vater", sagte meine Mutter, „hatte lange getrauert und war untröstlich infolge Deiner Unbußfertigkeit, und ich zweifle nicht, daß dies ihn vor der Zeit ins Grab gebracht hat. Mein Sohn, denke jetzt an Deinen Vater im Himmel, der mit seinem letzten Atemzug ein Gebet für Deine Bekehrung wisperte — denke an Deine vereinsamte Mutter, an Deine gebrochenen Gelübde, und gib Gott Dein Herz."

„Ich erwachte wie aus einem Traum. Hatte ich meinen Vater gemordet! Sollte meine Mutter sterben, und ich unbußfertig bleiben! Das war zu viel. Ich schloß meines Zimmers Tür und sank auf meine Knie tief in den Staub gebeugt. Ich betete, rang und weinte. Keine Erleichterung kam. Meine gebrochenen Gelübde! O, wie die mich drückten und mich abhielten, mit Vertrauen Gott nahen zu können. Ich machte mich auf und suchte Rat bei einem frommen Studenten, dessen Vater ein intimer Freund meines Vaters gewesen war. Ihm schüttete ich meine Klagen aus und bat ihn, mich zu unterweisen, aber vor Allem mir zu sagen, ob auch noch Vergebung für solchen Sünder wie mich zu hoffen sei. Er ermutigte mich, las mir aus dem Worte Gottes vor und brachte meine Sache im ernsten Flehen vor den Tron der Gnade. Mein Herz zerschmolz, und meine Bürde rollte hinweg. Ich bin guter Zuversicht, daß ich seit der Zeit den Trost der Religion erfahren habe. Mein Zögern wäre beinahe der Ruin meiner Seele gewesen; bald hätte mein Fortleben in der Vernachlässigung dieses feierlichen Gelübdes meine Umkehr höchst unwahrscheinlich gemacht. Seit meiner Bekehrung sind dunkle Wolken an meiner Seele vorüber gegangen, und der Gedanke war mir schmerzlich, daß ich meinem Vater in seiner Sterbestunde Schmerzen bereitet habe. Aber Gott sei Dank, daß das Gelübde nicht wieder gebrochen ward, um wieder erneuert zu werden."

Unser Freund schloß seine Erzählung. Eine feierliche Stille herrschte im Zimmer. Louis warf einen fragenden Blick auf Caleb. Dieser blieb stille, beunruhigt und unentschlossen. Louis konnte nicht unterlassen, eine Anwendung dieser Erfahrung, die nach Gottes Führung so zeitgemäß mitgeteilt wurde, zu machen und die frommen Entschlüsse meines Bruders Caleb zu befestigen.

„Sie sehen, Massa Caleb, Bekehrung später ist sehr ungewiß. Herz wird härter— Teufel sagt, Gott nicht mehr vergeben — Sie glauben das, sterben und gehen verloren — Gott dann nicht mehr klopft an Massa Calebs Herz. Armer Onkel Louis bald sterben wird — geht auf zum Himmel — wartet, schaut, ob Massa Caleb kommt. Ich schaue um in der seligen Schar. Kein M. Caleb. Er verspricht, dann lebt er nicht besser, dann verspricht er wieder, aber er lebt schlechter — endlich Gott zürnt — sagt: haue ihn ab — er stirbt — er ist verloren."

So mahnte Louis. Wir alle knieten nieder und beteten. Zuerst betete unser Freund, dessen Geschichte wir gehört hatten, schüttete sein Herz aus mit ernstem Rufen und unter Strömen von Tränen. Er erwähnte in dankbarer Erinnerung die Geduld, welche Gott gegen ihn bewiesen, bekannte wiederholt s. Sünde des Aufschubs, die ihm jetzt so gehässig war, und auf die er jetzt blickte als auf einen schrecklichen Strudel des Verderbens, von dem Gottes gnädige Hand ihn erlöst hatte, so wie der Schiffer zurückblickt auf die grimmigen Wellen, die sich an dem Felsenufer zerschlagen, wider das seine Barke noch vor kurzem getrieben wurde.

Caleb stand auf und eilte aus dem Zimmer. Die Gefühle, welche ihn bewegten, waren beinahe zu gewaltig, daß er sie hätte ertragen können. Aber er gab dem gewaltigen Drängen des Geistes Gottes in ihm nicht nach. Es war mir damals nicht bewußt, warum er es nicht tat, aber seidem ist es mir klar geworden. Die Liebe zum Reichtum — gute Aussicht war vor uns, reich zu werden. Die Bewohner dieser westlichen Gegenden waren damals von der Idee großen Reichtums ganz benebelt, und Caleb war von dem Fieber auch erfaßt und hatte sein Herz auf goldene und silberne Götzen gerichtet. Folglich sein gewaltiger Kampf, sein Zögern, sein Aufschub.

Wir trennten uns ungern von unserm Freund, der Caleb viele ernste und gute Ermahnungen mit auf den Weg gab und uns Allen eine glückliche Reise wünschte, als wir uns abermals den Fluten des Mississippi anvertrauten.

So weit erzählte mein Freund N. die Erfahrungen seines Bruders Caleb in Verbindung mit der Expedition und den Abenteuern auf den westlichen Strömen. Da er unterbrochen wurde, so hörte ich zur Zeit nichts mehr von seines Bruders weiterer Erfahrung, sowie den folgenden Ereignissen in Verbindung mit ihrer Heimreise. Aber während meiner Besuche in des Richters Hause wurde ich mit Caleb bekannt. Er war bereits in Jahren vorgerückt und zeigte in seinem Umgang viel Milde und Anstand. Er war gesprächig, ausgenommen wenn die Rede auf Religion kam, dann wurde er still, oder zeigte eine Zurückhaltung, die einen Einblick in seine Gefühle über diesen Gegenstand nicht zuließ.

Eines Sonntags morgen im Frühling 18— war alles im Hause des Richters N. geschäftig mit Vorbereitung zum Hause Gottes zu gehen. Ein Reitpferd stand für jedes männliche Glied des Hauses vor der Türe in Bereitschaft, und eine Kutsche für die Frauen. Die Dienstboten und Feldarbeiter kamen ebenfalls in ihren besten Kleidern aus ihren einfachen Hütten hervor und gingen dem Hause Gottes zu. Alle waren bedacht frühzeitig an Ort und Stelle zu sein, denn es war bekannt gemacht worden, daß Prediger W. predigen würde, ein Mann von großen Rednergaben und besonders beliebt bei den Söhnen Hams. Es war ein angenehmer Morgen. Die Vögel trillerten lustig ihr Morgenlied in den Zweigen, und die Lüfte wehten so lau und der Himmel war so klar, wie die Phantasie sich nur vorstellen konnte. Das Haus war bei unserer Ankunft gedrängt voll. Der Prediger nahm zu seinem Text: „Den Geist dämpfet nicht." Er wußte in schlagend origineller und überzeugender Weise göttliche Dinge vor Augen zu stellen. Sein persönliches Erscheinen war rauh und abstoßend, sein Auftreten im Verkündigen der Wahrheit war heftig, aber verbunden mit einer offenbaren Aufrichtigkeit in seiner Absicht und Gefühlstiefe, welches ihm die ungeteilte Aufmerksamkeit seiner Zuhörer sicherte. Doch sein am meisten hervortretender Charakterzug war die Kraft seiner Gedanken und die Klarheit, mit welcher er dieselben ausdrückte. Der allergewöhnlichste Gegenstand erhielt eine Lebensfrische, sobald er ihn berührte, die denselben gleichsam bezauberte. Bei dieser Gelegenheit übertraf er sich selbst, nicht sowohl durch die Neuheit der Gedanken, als durch die hinreißende Weise, mit welcher er dieselben vortrug. Seine Seele war voller Mitgefühl für sterbende Sünder. Als er am Ende seines Vortrags von dem Mißbrauch redete, der mit den Wirkungen des Geistes getrieben wird, da beschrieb er mit feuriger Beredsamkeit den Zustand solcher, an deren Herzen der heilige Geist bereits gearbeitet hatte, sowie die Bosheit, solches freundliche Mahnen unter die Füße zu treten. Ich konnte fühlen, wie das Netz enger und enger um Onkel Caleb gezogen wurde, der seinen Bruder in die Versammlung begleitet hatte. Ich beobachtete mit innerlicher Aengstlichkeit den Eindruck, den es auf ihn machte. Trotzige Ruhe lag auf seinem Angesicht — etwas, das zu sagen schien: ich habe weder Ohren noch Herz für die Wahrheit. Aber bald wurde er einem noch heftigeren Angriff ausgesetzt.

(Schluß folgt.)

Die alte und die neue Heimat

(Von Fr. F. Dörksen.)

(Fortsetzung.)

Da schreit einer, aber der Mast kommt nun und ist wenigstens anderthalb Faden höher; der bricht ab . . . und siehe, auch der geht so eben durch. Da gabs ein Gelächter. Das Auge hatte uns wieder betrogen. Wir trafen wohl 4 — 5 Brücken verschiedener Technik: Bogenbrücken, Hängebrücken auch eine auf zwei Pfeilern, in zwei Hälften. Diese Hälften drehten sich ja auf einem Pfeiler. Wenn ein Schiff kam, drehten sie sich längs dem Kanal, so daß das Schiff durch kann, dann drehen sie wieder zurück und verbinden wieder beide Ufer. Auch waren mehrere Fähren, welche mit einem Mator betrieben wurden. Die Fahrt dauerte nur 6 Stunden und nicht 8, wie behauptet wurde. Wie gerne wären wir schon bis Amerika so gefahren, aber die Mündung war da. Wir kamen in eine Wasserabteilung, welche vor uns mit einer Eisenwand verschlossen war. Die Beamten stiegen ab, gingen in die Station und lösten die Durchfahrt. Händler kamen aufs Schiff und boten ihre Ware feil. Es waren viele Bauarten. Am liebsten wären wir dort abgestiegen und dort geblieben. Mit einmal sahen wir hinter unserm Schiffe auch eine Eisenwand. Also eingeschlossen. Wir begaben uns nach unten und unterdessen setzte sich unser Schiff in Bewegung. Wir befanden uns wieder auf offener See. Die Wand war verschwunden und ich hatte es nicht gesehen, wie. Es war mir schade. Das Schiff ging ruhig längs der deutschen Küste, auch wohl noch an Holland vorbei. Wir gingen wieder aufs Verdeck und weideten unsere Augen an Deutschlands Schönheiten. Weit konnten wir ins Land schauen. Dort waren Dörfer und Städte auch Garten-Anlagen mit künstlicher Bewässerung. Alles war im bestem Grün. „Ach, könnten wir doch hier unsere Heimat haben", dachten wir. Das Klima ist hier viel milder,, wie dort in Rußland, dochwohl dank der warmen Wasserströmung. Wir hatten von der Seekrankheit schon ganz vergessen und dachten auch nicht, daß sie noch wiederkehren werde. Doch die Küsten mit ihren Schönheiten verschwanden, das Meer wurde unruhiger, das Schiff hatte sein festes Fundament verloren und wir gingen wieder nach unten in die Kajüte. Alle Schönheiten verloren sich im Jammer. Doch die Fahrt bis England konnte nicht immer fort dauern. Etwa nach Mitternacht sahen wir Licht in der Ferne. Das Wasser wurde ruhiger und das Schiff bekam wieder den festen Gang. Die Lichter wurden häufiger, bald an beiden Seiten. Wir konnten von den Schönheiten wenig wahrnehmen. Besonders auffallend war mir's, daß an beiden Seiten Häuser waren, umgeben von Wasser. Endlich graute der Morgen und wir sahen London. Noch eine Brücke sperrte sich uns automatisch auf, durchkonnten, die zweite Brücke aber war unbeweglich. Dort blieben wir stehen, durften aber vor 9 Uhr nicht aussteigen. Noch einmal wurden wir vom Arzte untersucht. Auch wurden die Sachen etwas durchgesehen. Aus dem Schiffe wurden wir in einen Warenlagerraum geführt, wo wir eine geraume Zeit warten mußten. Endlich kamen zwei große Autos, wohl für 40 Mann. Diese nahmen alle Mennoniten auf und es ging durch sehr belebte Straßen. Die Straßen waren voll von Autos und es wunderte mich, wie der Chaffeur verstand, sich mit seinem großen Auto überall durchzuschlagen. Die Stadt London ist doch wunderschön. Schade, daß wir so wenig Notiz davon nehmen konnten. Bald waren wir beim Bahnhof. Dort mußten wir absteigen, unsere Sachen an der Straße liegen lassen und in den Wartesaal gehen. Dort ließ der Agent von der C. P. R. uns mit einer Tasse Kaffee bewirten und bald sollten wir einsteigen in den Zug nach Southampton. Der ungeheure Bahnhof ist ganz unter Glas. Bald wurden wir zum Zug geführt. Die Waggons sind viel niedriger als in Rußland und von der Seite steigt man ein. Wir, unsere 9 Seelen, nahmen ein Coupee ein. Weichgepolsterte Bänke mit weichen Rücklehnen geben den Reisenden einen schönen Ruheort, aber nur auf kurze Dauer, denn der Zug fliegt so schnell, daß man unverhofft rasch ans Ziel kommt. Bald mußten wir aussteigen. Es war Southampton, ein neues Lechfeld. Hier mußten wir die Sachen abgeben und dann gings erst in die Badestube. Hier bekam ein jeder einen warmen Chalat, Handtuch, ein Stück Seife und ein paar Holzpantoffeln. Männer und Frauen besonders gings in die Badestube. Dort wurde tüchtig gewaschen, getrocknet, der Chalat umgenommen und dann im selbigen Hause bei der Doktorstube in Reihe gestellt. Dort mußten wir dann einzeln vor die Doktoren kommen. (Fortsetzung folgt)

Durch Not.

(L-z, Gilroy)

(Fortsetzung.)

Der zweite Tag brachte die Mobilisierten in Stadt S. In einer großen Schule wurde ihnen Quartier angewiesen. Es war dies ein prächtiges Gebäude, das aber eine beredte Sprache sprach. Es hatte schon oft als Kaserne dienen müssen. Rohe Soldateska hatte überall Spuren ihres Hierseins hinterlassen. Türen und Fenster zerbrochen und zerschlagen. Der Fußboden ruiniert. Von der Tapezierung an den Wänden nur noch traurige Reste sichtbar. Ein großer Saal war, wie zu sehen, schon längere Zeit zum verrichten gewisser Bedürfnisse gebraucht worden. Man muß es gesehen und erlebt haben, um Schillers Worte: „Nichts Heiliges ist mehr zu finden usw." zu verstehen.

Also in der obengenannten Schule wurden die „Kedels", wie sich die Dienenden von jeher mit Vorliebe benannten, einquartiert. Von Betten, Tischen oder Stühl... keine Rede. Essen gab es auch nicht. „Sehe jeder, wie er's treibe, sehe jeder, wo er bleibe" war hier Losungswort. Zum Glück hatte sich ja auch ein jeder genug Eßmittel mitgebracht, kannte man ja schon zur Genüge diese Regierung, die gerne nahm, aber sehr schwer gab und gibt. Man richtete sich ein so gut oder schlecht es eben ging. Auch unser Freund Hamm fand hier auf dem Fußboden eine Lagerstätte.

Etliche Tage wurden die Neuangekommenen gänzlich in Ruhe gelassen. Dann aber in Gruppen verteilt und unter Aufsicht auf Arbeit geschickt. Tag für Tag. Trotz der täglichen Arbeit gab es noch immer nicht zu essen. Mancheinem wurde das von zu Hause gebrachte Brot schon schmal, aber alles Bitten half nicht. Es gab eben kein Essen, bis eines Tages alle Gruppen entschieden und bestimmt es verlangten. Das half. Jedenfalls hatte in diesen Tagen jemand von den Vertretern der „Volksregierung" eine schöne Einnahme.

Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

Ueberlangsam fing die Zahl der „Kedels" sich an zu verringern. Gruppenweise wurden sie verschickt. Die meisten kamen in die Wälder als Arbeiter. Dort brauchte man sie aber auch. Wurde doch fast aller Bedarf an Brennmaterial in Rußland während des Bürgerkrieges mit Holz gedeckt. Die Steinkohle lebte ja auch nur noch in der Erinnerung von früher. Der Bedarf an Brennmaterial war, trotz äußerster Einschränkung, riesig. Also mußte Holz hergeschafft werden. Es wurde aber auch gewirtschaftet. Nicht nur, daß in den Wäldern das schändlichste Raubsystem, wenn von einem System überhaupt die Rede kann sein, gehandhabt wurde, nein, die prächtigsten Garten- und Parkanlagen und Alleen in den Städten, der Stolz ganzer Generationen, wurden niedergehauen, ja selbst die Wurzel ausgegraben. „Wir bauen alles neu und viel schöner" trösteten die Genossen.

Eine Gruppe von etwa 30 Mann wurde einem Kommando beigefügt, das in Z. stand. Unter diesen war auch Hamm. Es fing nun ein Leben für ihn an des tötlichen Einerlei, ein nicht Sattessen und Herumliegen in oft scheußlichen Quartieren. Das Kommando stand nämlich nicht an einem Orte, sondern zog von einem Dorf zum Andern. Die Mennoniten, da sie als wehrlos galten, mußten wirtschaftliche Arbeiten verrichten. Ihre Lage war nicht beneidenswert. Besond. schlimm wurde es im Winter 21 auf 22, als die Hungersnot in Rußland aufs äußerste stieg. Die Nahrung der Soldaten bestand in ¼ Pf. Hirsebrot, etwas Grütze, selten einem winzigen Stückchen altem Fleisch, oft Pferdefleisch. Die Kleidung war erbärmlich. Die Quartiere, wie schon gesagt, abscheulich; mußten sie doch oft mit einer großen Familie russisch. Bauern und deren Jungvieh, wie Kälber, Ferkel, jungen Schafen usw. einen Raum teilen. Wie geisttötend solche Faktore auf einen Menschen einwirken, muß erprobt werden, um es zu verstehen. (Forts. f.)

Die Heilige Schrift!

Bibeln in lateinischer Schrift.

Perl, Größe $5\frac{1}{2}$ bei $3\frac{3}{4}$.

4. Die kleinste deutsche Taschenbibel mit Parallelstellen, runde Ecken, ohne Apokryphen, etwas bei uns noch nicht Dagewesenes, in Saffian und mit Goldschnitt $1.81

5. Dieselbe in Leinwandeinband und Rotschnitt .81

6. Dieselbe in Ledereinband und Goldschnitt $1.21

Bibeln in deutscher Schrift.



Nonpareille, $6\frac{3}{4}$ bei $4\frac{3}{8}$.

7. Bibel in Taschenformat, Leinen, Rotschnitt, klarer Druck, wichtige Stellen in Schwarzdruck, das Beste, was für solchen Preis geboten werden kann .77

8. Gleich der vorigen, nur in Saffian mit Goldschnitt $1.77

9. Französisches Marokko, Rotgoldschnitt, Schutzklappen $2.12

10. Dieselbe. Schutzklappen, persisches Marokko, Rotgoldschnitt, runde Ecken, wichtige Stellen fett gedruckt, mit 8 Karten, das beste Geschenk für Sonntagsschüler etc. $3.27

Nonpareille, indisches Papier.

11. Französisches Marokko, Schutzklappen $2.74

12. Persisches Marokko, wie obige Bibel mit weichem Einband, 8 Karten, besonders zu empfehlen für Prediger, Lehrer usw. $4.74

13. Dieselbe in noch besserem Ledereinband, Leavant Marokko $5.34

Petit $8\frac{1}{4}$ bei $5\frac{1}{2}$.

18. Bibel mit Parallelstellen, französisches Marokko mit Goldschnitt $2.80

Demy, $9\frac{1}{4}$ bei $6\frac{1}{4}$.

29. Marokko, Goldschnitt. Weiche Schutzklappen $7.15

30. Französisches Marokko, steife Deckel, Goldschnitt $3.40

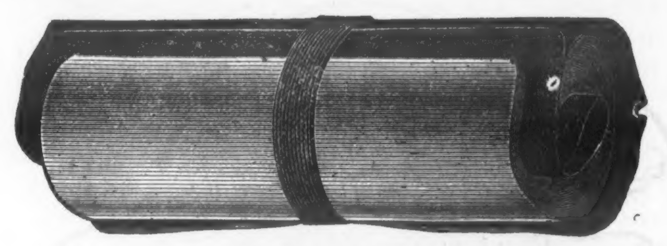
31. Leinwandeinbad, Rotschnitt $1.60

Cicero,, $10\frac{3}{4}$ bei $7\frac{1}{4}$ bei 3.

34. Französisches Marokko, Ledereinband, großer Druck, für alte Leute oder auch für schwache Augen, Goldschnitt $5.30

35. Gepreßte Deckel, hellroter Schnitt $4.85

36. Persisches Marokko,Goldschnitt $9.10

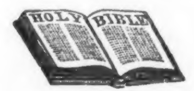


Biegsamer Ledereinband.

Lehrbibeln.

57. Hollmanns Lehrerbibeln. Text durch Text erklärt und erläutert. Wichtige Stellen fett gedruckt. Vier Blätter Familienchronik, 166 Seiten Leitfaden für Bibelfreunde, enthaltend einen Gesamtüberblick des Inhalts der Heiligen Bücher, historische Rückblicke, Konkordanz, Biblische Geographie nebst verbesserten Karten, Altertumskunde, Verzeichnis, Erklärung biblischer Namen usw. Guter Ledereinband, Schutzklappen. Rotgoldschnitt $7.00

58. Ganz dieselbe Bibel, nur noch mit Daumenregister versehen $7.50



Familienbibel.

$12\frac{1}{2}$ bei $10\frac{1}{2}$.

511. Bibel mit Stahlstichen zu Anfang des Alten und Neuen Testaments, mit annähernd 500 Bildern auf 96 Seiten. Eine Seite für Photographien $9.75



Ein Muster dieser Bibeln.

$514\frac{1}{2}$. Enthält die Evangelienharmonie, die Bäume, die Pflanzen, Blumen und Früchte der Bibel, die Münzen der Bibel. die 10 Gleichnisse in Bildern usw. In persisches Marokko gebunden, Wörterbuch, Konkordanz $12.75

Prachtausgabe auf feinem, schwerem Papier

517. Stahlstiche und die berühmte Hoffmannsche Bildergallerie. Französisches Marokko, Kissendeckel, abgerundete Seiten. $20.00

Neue Testamente mit Psalmen.

Nonpareille, $5\frac{3}{4}$ bei $3\frac{5}{8}$.

37a. Leinwandeinband. Rotschnitt. Wichtige Stellen fett gedruckt .19

38. Dasselbe in etwas anderem Einband .34

40. Dasselbe in weichem Ledereinband, Rotgoldschnitt, runde Ecken .69

Kolonel, $5\frac{1}{4}$ bei $3\frac{1}{2}$.

41. Leinwand, Rotschnitt .40

42. Marokko-Leder, Goldschnitt .80

43. Desselbe in weichem Ledereinband. Rotgoldschnitt, runde Ecken. $1.05

44. Persisches Marokko, Schutzklappen, $2.45

45. Indisches Papier, Goldschnitt $1.29

Borgis, 7 bei $4\frac{1}{2}$.

49. Leinwand, Rotschnitt .53

50. Französisches Marokko, Goldschnitt $1.08

51. Persisches Marokko, Goldschnitt, Schutzklappen $3.25

52. Rotgoldschnitt $1.35

Groß Cicero, $8\frac{3}{4}$ bei 5 $\frac{3}{4}$.

55. Einfach, gut zum Lesen, in Leder, mit Goldschnitt $2.04

54. Leinwand. $1.04

Deutsch-englische Testamente.

$4\frac{1}{2}$ bei $6\frac{1}{2}$.

75. Leinwand. Rotschnitt. Steifer Deckel .87

76. Dasselbe in steifem Ledereinband, Goldschnitt $1.77

Die Bestellungen richte man an:

**Rundschau Publishing House,
672 Arlington Street,
Winnipeg, Man.**

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . für „Mennonitische Rundschau", „Christlichen Jugendfreund", „Zeugnis der Schrift" und „Christian Review". Gleichzeitig bestelle ich

Name (so wie auf Rundschau): . . . .

Postamt: . . . .

Staat: . . . .

Route . . . . .

Die Mennonitische Rundschau.

Beilage.

49. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 21. April 1926. No. 16.

An alle Leser.

Mein Büchlein über **das fünfzigjährige Jubiläum der mennonitischen Einwanderung** aus Rußland, abgehalten in S. Dak., 1924, ist nun fertig und zum Kaufe angeboten. Preis 50c. Porto 2c.

G. Radimersky
Box 304, Springfield, S. Dak.

Keine Verstopfung mehr!

Es gibt nur ein zuverläßliches Mittel gegen Verstopfung — das ist:

Tanola! — beseitigt Verstopfung vollkommen.

Tanola enthält — keine giftigen Drogen. **Tanola** — ist Mutter Natur's eigenstes Heilmittel. Tanola wird nur unter Garantie des Erfolges verkauft. Für Diarrhö, Cholera Infantum und Influenza des Magens ist die einzige garantierte Medizin **Anil**.

Verlangt Zeugnisse für beide, **Tanola** und Anil von der

Analytical and Chemical Co.
Saskatoon, Sask.



Wie das Publikum über Lapidar schreibt:

Mrs. Mary Suß, Point Pleasant, N. Y. — „Mein kleines Mädchen schläft besser seit sie „Lapidar" nimmt."

Mrs. Amalie Ißlinger, 1425 So. Madison St. Milwaukee, Wis.: „Lapidar" ist wirklich das gute Mittel, das es Jedermann lobt."

Mrs. M. Justin, 526 Ash Str. Scranton, Pa.: „Lapidar" hat mir mehr genützt als alle andere Medizin, die ich vorher gebrauchte."

Sister M. Brigitta, O. S. B., Medford, Wis.: „Ihre „Lapidar"-Tbletten haben mir wirklich gut getan."

Mrs. Mary A. Hickey, 277 Kent Str., St. Paul, Minn.: „Ihre Medizin ist wunderbar; sie hat sehr viel für mich getan."

Mr. Georg Smitt, Orient, N. Y.: „Zum Dank, daß mir „Lapidar" geholfen, will ich es überall empfehlen."

Mr. Jakob Weber, Norwalk, Calif.: „Durch „Lapidar" bin ich völlig kuriert worden und habe neue Freude am Leben und an der Arbeit."

Senden Sie Bestellung mit Betrag sofort an
Lapidar Co., Chino, Calif.

Zahnarzt

Dr. S. E. Greenberg.
Steiman Block, Selkirk und Andrews
Sprechstunden: Von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends.
Tel. J 1133. Wohnungstelephon J 3413.

Nalther Tabletten

Ist ein weltberühmtes Hausmittel, die jeder Krankheit Linderung oder Genesung verschaft, die aus dem Magen ensteht. Preis für eine große Schachtel ausreichent zu einer 6-monatlichen Kur $1.00, eine kleine Schachtel 85c. Sie werden verkauft durch
Joh. H. Fröse, Box 273, Herbert, Sask.

Menno Simons

vollständige Werke, neue Auflage, werden erscheinen in etwa 4 bis 6 Monaten. Sendet eure Bestellung bald ein. Preis einzeln $3.50; 15 oder mehr $3.25; 50 oder mehr $3.00 per Exemplar.

J. A. Raber,
Baltic, Ohio.

Sichere Genesung für Kranke
durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

— auch Braunscheidtismus genannt. —
Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Befertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Letter Box 2273 Brooklyn Station, Dept. R. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Agenten verlangt

In jedem Dorf in jeder Gemeinde möchten wir einen regen zuverläßigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlung** anstellen. Für nähere Auskunft und freien ärztlichen Rat wende man sich an:

Dr. C. Pusheck, Box 77 Chicago, Ill.

Ein freies Buch über Krebs

Dieses Buch gibt Angaben über die Enstehung des Krebses und sagt auch, was gegen die Schmerzen, gegen Blutung und gegen Geruch zu tun ist. Schreiben Sie heute nach diesem Buche, indem Sie diese Zeitung erwähnen, an folgende Adresse:

Indianapolis Cancer Hospital,
Indianapolis, Ind.

Heilte seinen Bruch.

Ich erlitt ein schweres Bruchleiden, als ich vor sieben Jahren einen schweren Koffer hob. Die Aerzte stellten fest, daß nur eine Operation mir helfen könnte. Bruchbänder gaben mir keine Besserung. Schließlich fand ich etwas, das schnell und ganz den Bruch heilte. Nun sind schon Jahre vergangen, der Bruch aber ist nicht wiedergekommen, obgleich ich als Zimmermann schwere Arbeiten verrichte. Ich wurde geheilt ohne Operation, ohne Zeitverlust, ohne Unannehmlichkeiten. Ich biete nichts zum Verkauf an, sondern will nur mitteilen, wie Sie von ihrem Bruchleiden ohne Operation völlig geheilt werden können, wenn Sie an mich schreiben, Eugen M. Pullen, Carpenter, M. Marcellus Ave., Manasquan, N. J.

Zeigen Sie diese Notiz auch andern, die am Bruch leiden, Sie mögen dadurch ein Leben retten, oder doch wenigstens sie von ihren Schmerzen befreien und vor der Angst und den Gefahren einer Operation bewahren.

Magentrubel

aller Art kann schnell geheilt werden durch die berühmten und beliebten
Germania Magen-Tabletten.

Diese Tabletten heilen die entzündete Schleimhaut im Magen und neutralisieren die scharfe Säure, welche das saure Aufstoßen, Sodbrennen, Erbrechen, Krämpfe und Kopfschmerzen verursacht; sie verteilen die Gase und das Magendrücken und machen den Magen gesund und stark.

Preis nur 30 Cents per Schachtel; 4 Schachteln $1.00, bei:
N. Landis, 14 Mercer St.,
Cincinnati, Ohio.

Leute in Canada können die Medizin zollfrei beziehen 3 Schachteln für 1 Dollar bei Klassen und Wall, Hague, Sask.

Wassersucht, Kropf.

Wir haben eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre). Auch Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren- Magen- und Leberleiden (Gallenstein), Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Frauenleiden, Nerven- und andere Schwächen — werden mit Erfolg behandelt. Aerztlicher Rat und Anweisung mit jeder Behandlung frei.

The Ostrod Laboratories
3437 W. North Ave. Chicago, Ill.

Der verhockte Husten.

Bronchitis, Katarrh, Erkältung und Grippe werden schnell geheilt durch die
Sieben-Kräuter-Tabletten.

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel.
4 Schachteln $1.00, bei:
N. Landis, 14 Mercer St., Cincinnati. O.

Leute in Canada können diese Medizin zollfrei beziehen, 3 Schachteln für $1.00 bei: Klassen und Wall, Hague, Sask.

Dr. C. W. Wiebe Winkler, Man
M. D. L. M. C. C.

Geburtshelfer und Arzt für alle Krankheiten. Immer bereit zu helfen.

Heilt Blinde und Krebs.

Augen sowie Krebs werden mit Erfolg ohne Messer geheilt. Katarrh, Bandwurm, Taubheit, Bettnässen, Salzfluß, Hömorhoiden, Herzleiden, Ausschlag, offene Wunden, Krätze; Magen-, Lungen-, und Blasenleiden. Hat alles fehlgeschlagen, so versucht es dennoch und Ihr werdet sofort Hilfe erlangen. Ein Buch über Augen oder ein Buch über Krebs ist frei Briefen lege man 2c. Briefmarke bei.

Dr. G. Milbrandt, Crosswell, Michigan.

Dem indischen Volke ist eine Prophetin erstanden: Sarojini Naidu, eine Brahmanentochter aus dem mohammedanischen Haidarabad, dessen Fürst sich an die Spitze der nationalen Bewegung gestellt hat. Ihr Vater, Onkel, Bruder und Sohn haben in Deutschland studiert. Seit dem Blutbade von Amritsar in 1914 begann sie ihre politische Rolle, und heute tritt der bisherige Führer Indiens, Mahatma Gandhi, vor ihr zurück. Fast einstimmig zur Vorsitzenden des indisches Kongresses gewählt, brachte sie folgendes Ultimatum ein: England aufzufordern, sofort den indischen Eingebornen die ganze Verwaltung auszuliefern und sich mit der Errichtung einer eignen indischen Armee einverstanden zu erklären; widrigenfalls würde das ganze indische Volk den Gehorsam sofort verweigern. Mit überwältigender Mehrheit wurde der Beschluß angenommen, und Naidu schloß ihn mit den Worten: „Wir haben geschworen, zwischen Freiheit und Tod zu wählen; es wäre eine Sünde, unser Gelübde zu brechen."

— **Musik im Eisenbahnzug.** Der erste englische Zug ist unter Musikbegleitung von Bristol nach Chardiff gefahren. Der Zug war mit zwanzig Lautsprechern ausgerüstet, und die Passagiere hörten unterwegs auf drahtlosem Wege Musikvorträge aus Deutschland, England, Frankreich, Spanien, Oesterreich und Norwegen. Das Experiment verlief äußerst zufriedenstellend. Die Musik war nur in einem Tunnel nicht hörbar. Besonders gut kam das tausend Meilen entfernte San Sebastian, sehr gut aber auch Münster, Oslo und Wien.

KAUFMAN STATE BANK

Anerkannt billigste und bestbekannte deutsch-amerikanische Staatsbank.
Chicago, Illinois.

Dollarauszahlungen
unter Staatsbank Garantie.

50. **Radio oder Cabel.** 50c.

Geldsendungspreise

Deutschland: und nach andern Ländern.	
30 Cents bis	$ 5.—
50 Cents "	$ 15.—
75 Cents "	$ 30.—
$1.—	$ 50.—
$2.—	$ 100.—
Ueber $100.—	2 Prozent
Ueber $1000.—	1½ Prozent.

Nach Rußland:	
Bis $ 5.—	75c.
" $ 10.—	$1.—
" $ 25.—	$1.25
" $ 30.—	$1.50
" $ 40.—	$1.75
" $ 75.—	2.75
" $ 100.—	$3.50

Letzte Börsenkurse:

Deutschland	$ 0.24	Polen	$ 0.14
Deutsch Oesterreich	$ 0.14	Rußland 1 Tschertwoncze	$ 5.25
Ungarn	$ 0.14	Rumänien	$ 42.⅞
Jugoslavien Dinar	$ 176.25	Cecho Slovakien	$ 296.⅜

Schiffskarten

Sparen Sie Geld, kommen Sie zu uns, volle Zufriedenheit garantiert.

$ 175.— kostet eine **Ozean Rundreisekarte**
von New York nach Hamburg oder Bremen und retour. Gepäckfrage durch uns erledigt. Zehntausende fahren heuer nach **Europa**. Belegen Sie Ihre Kabine **sofort!** Sonst müssen Sie solche Kabinen nehmen, welche übrig bleiben.
Schreiben Sie um Auskunft, wir geben Ihnen Schiffspläne an Hand.

$ 162.50 Rußland: Von Moskau, Kharkow oder Saratow nach Montreal, Canada.

Bonds:

Bid	per Million	Asked
$ 750.—	5 proz. Deutsche Kriegsanleihe 1914—18	$ 950.—
$ 190.—	4½ proz. Hamburger Anleihe	$ 220.—
$ 225.—	4½ proz. H. A. P. A. G. prewar per Mk. 1000—	$ 27 —
$ 245.—	10 proz. Rheinische Hert Hyp. Bk per N.	Mk.1000.—
$ 230.—	Preuß. Central Bodencredit Bk per N.	Mk.1000.—
$ 6.25	4 Prozent Russische Rente 1894	$ 9.—
$ 3.50	5½ Prozent Russische Kriegsanleihe 1916	$ 4.75
	5 Prozent Polen 1927 Bonds, per $100—	$ 102.—

Höchste Kassapreise bewilligt für
deutsche Stadt- und Industrie-Bonds
Offerten und Anfragen willkommen.

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

NORDDEUTSCHER LLOYD

General-Agentur für Canada, G. L. Maron, General-Agent
794 MAIN STREET TEL. J 6083 WINNIPEG, MAN.

J. G. Kimmel & Co.

Reise-Büro, Versicherung Anleihen, Notare, Real Estate,, Geldanweisung. Alle notarische, legale Documente für Canada und Ausland (konsularische Beglaubigung erwirbt) verfertigt. Bitte sich persönlich oder schriftlich in eigener Sprache zu wenden an

J. G. Kimmel, deutscher Notar,
656 Main Str., Winnipeg, Man.

Gute Gelegenheit.

510 Acker gutes Land, Red River Lotts, mit 4 Gebäuden, 2½ Meilen von der Straßenbahn und St. Norbert. Schule ist angrenzend. 8 Meilen von Winnipeg. Infolge von Krankheit des Besitzers auf gute Bedingungen zu verkaufen. Man richte sich bitte an

Jos. Champagne,
St. Norbert, Man.

Deutsches Gasthaus.

Alle mennonitischen Farmer, die in die Stadt kommen ,werden eingeladen, bei uns abzusteigen, wo Quartier und Kost Euch voll zufrieden stellen werden.

Franz Siegel,
51 Lily Street, Winnipeg, Man.

Gänsefedern

„Zu verkaufen Gänsefedern für $1.00 das Pfund. Bestellungen sind zu richten an Franc Isaak, Winkler, Man., Box 290."

Wichtige Bedarfsartikel.

1. Eine gute Medizin für Kinder gegen großes Kopfwachsen. 2 Ounzen 60c.
2. Schuh-Kitte, 40c. per Tube, kleine Tube 25c.
3. Kleiderfarbe von Deutschland, d. Paket 15c.
4. Sehr gute Hühneraugen-Medizin, $1.00
5. Gartensamen per Paket 5c.
7. Spetzen Kohl das Paket 10c.
8. Gasolin-Schoner, 100 Pillen für $1.00

Russische Gurken d. Paket 10c.

CORNELIUS C. WIEBE
Box 34
HORNDEAN, MAN.

Farmen!

Jetzt in allen Größen, mit voller Ausstattung, Saat und Futter, mit kleinerer oder größerer Anzahlung.

Einzelheiten über einzelne Farmen in gewissen Gegenden können wir nur dann geben, wenn wir wissen: Anzahlungsmöglichkeiten, Arbeitskräfte, Erfahrung in Canada, wie viel Acker, wo vorzüglich.

Jacob P. Siemens,
Prudential Trust Co., 407 McArthur Bldg,
211 Portage Ave., Winnipeg Man.

Was der Farmer braucht.

Was der Farmer braucht — ist eine echte **Dr. Willmar - Schwabe - Homöop. Hausapotheke** und ein tüchtiges Handbuch. Man schreibe an **Joh. Ediger, Lönitz im Erzgebirge, Germany** — und die Apotheken (von 3 Dollar und teurer) werden für unseren Farmer zusammengestellt und von der Firma W. Schwabe in Original-Verpackung zu Preißlisten-Preis per Post-Nachnahme zugesandt. In schweren chronischen Leiden wird schriftlicher Rat mit entsprechenden Mitteln per Nachnahme zugesandt, indem für den Rat 1 Dollar berechnet wird.

Schuhkitte D. R. P.

Flickt Schuhe ohne Naht und Nägel. Jeder kann es vorrätig haben. Preis eine kleine Tube 20c., große 32c.

H. Pauls,
Box 68, Hague, Sask.